XIV. Jahrgang. Nr. 12

Hamburg, 21. März 1908

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lilienstraße Nr. 12

Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Mitgliedschaften 20 Pfg.

Die Berufsgenossenschaften im Jahre 1906.

Vor kurzem sind dem Reichstag die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1906 zugegangen, deren vorläufige Ziffern bereits früher vom Reichsversicherungsamt publiziert worden sind. Die Gesamtzahl der im Jahre 1906 versicherten Personen betrug 20 726 718 (i. Vorj. 20 242 512), und zwar waren in den 66 gewerblichen Berufsgenossenschaften 8 625 000 (8 195 732), in den 48 landwirtschaftlichen Genossenschaften 11 189 071 (11 189 071) und bei den Ausführungsbehörden und Versicherungsanstalten 912 642 (857 709) Personen versichert. Was für uns bei den Aufstellungen der Berufsgenossenschaften am wichtigsten ist, sind die Ziffern über die Unfälle. Die Zahlen reden jedes Jahr von neuem eine grauenvolle Sprache, die beredte Anklage gegen die herrschende Gesellschaftsordnung erheben, welcher Leben und Gesundheit der Arbeiter keinen Deut gilt. Die furchtbaren Verluste an Menschenleben, Menschengesundheit und Menschenglück sind ja zum übergrößten Teil keineswegs notwendige Folgen der Beschäftigungsarten, sondern beruhen auf den Mängeln der vom Kampf für den Unternehmerprofit beherrschten Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Es ist in letzter Zeit viel auf die billige Reklame hingewiesen worden, die von den bürgerlichen Parteien im Reichstag durch Stellung zahlreicher Initiativanträge sozialen Charakters versucht worden ist. In den meisten Fällen ist es ja den Antragstellern gar nicht ernst mit ihren Anträgen und viele werden gestellt in der sicheren Voraussicht, daß sie nie zur Verhandlung kommen. Und doch zeigt die Unfallstatistik für 1906 wieder, wie unendlich viel nur allein auf dem Gebiet der Unfallverhütung noch zu tun ist, abgesehen von allen anderen Gebieten der sozialen Fürsorge.

Die Unfallziffern der letzten fünf Jahre sind folgende:

1902	488707
1903	530507
1904	583965
1905	609160
1906	645583

Die Zahl der angemeldeten Unfälle ist also von Jahr zu Jahr, 1906 wieder gegen 1905 um 36 423, gestiegen.

Genauere Angaben über die Unfälle haben wir nur über die „entschädigungspflichtigen" Unfälle, d. h. für solche, deren Folgen nicht innerhalb der ersten 13 Wochen nach dem Unfall wieder aufgehoben werden konnten. Diese entschädigungspflichtigen Unfälle sind 1906 zum ersten Male seit Bestehen der Unfallversicherung gegen das Vorjahr etwas geringer. Während im Jahre 1886 10 540 entschädigungspflichtige Unfälle festgestellt wurden, betrug diese Ziffer 20 Jahre später 141 121, im Berichtsjahre ging sie zurück auf 139 726, also um 1395. Leider haben wir keine Ursache, anzunehmen, daß dieser Rückgang einer Zunahme der leichteren auf Rechnung der schwereren Unfälle zu verdanken ist. Ist doch die Zahl der Getöteten allein von 8928 auf 9141 gestiegen. Die Abnahme ist lediglich ein Ausfluß der neuerdings immer mehr geübten Praxis der Berufsgenossenschaften, die darin besteht, mit Hülfe ihrer „Vertrauensärzte" den Verletzten die Renten zu drücken oder ganz zu nehmen. Die Verminderung erklärt sich ferner durch die schon häufig beklagte Verlangsamung und Verschlechterung der Rechtsprechung. Es wird in wachsendem Maße der Unfall auf andere Ursachen als den Betrieb zurückgeführt; der Begriff des „Betriebsunfalls" ist in den letzten Jahren immer mehr eingeengt und die Rechtsprechung neigt in wachsendem Maße dahin, die Folgen des Unfalls nicht als ursächliche Folgen des Betriebsunfalls zuzugeben, sondern auf Veranlagung (z. B. bei Bruch- und Lungenschäden) und auf andere Gründe (Nervenleiden, Alkoholgenuß usw.) zurückzukonstruieren. Anhaltspunkte für diese Annahme bietet die Verteilung der entschädigungspflichtigen Unfälle auf die einzelnen Versicherungsgruppen. Es wurden erstmalig entschädigt:

	Unfälle	
	1905	1906
Gewerbliche Berufsgenossenschaften	68360	71227
Landwirtschaftl. Berufsgenossenschaften	66335	61887
Ausführende Behörden	5092	5169
Versicherungsanstalten	1334	1443

Der gesamte absolute Rückgang kommt also auf das Konto der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, während die übrigen Versicherungsgruppen eine absolute Zunahme zu verzeichnen haben; bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften beträgt dieselbe 2867. Die Abnahme der Unfälle in der Landwirtschaft beträgt 4448. Da von den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften die Zahl der wirklich beschäftigten Arbeiter nicht angegeben ist, läßt sich nicht positiv behaupten, daß die Verhältnisse auf dem Lande nach der Richtung der hohen Zahl der Unfälle sich gebessert haben. Es mag sein, daß der endliche Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften für landwirtschaftliche Betriebe einen Rückgang bewirkt hat; es mag auch sein, daß nach derselben Richtung die endliche Einstellung von technischen Aufsichtsbeamten wirkte (es weisen jetzt 14 landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften technische Aufsichtsbeamte auf). Ein sicherer Rückschluß ist unmöglich, daß die Berichte der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sehr unvollkommen sind. Die Tatsache, daß die Rentenquetscherei und die Verheimlichung von Unfällen auf dem Lande weit stärker als in industriellen Betrieben in Uebung ist, läßt für den, wenn auch vielleicht nicht relativen, so doch absoluten Rückgang der Unfälle in der Landwirtschaft auch die Erklärung zu, daß ein Rückgang nicht bloß der Unfälle, sondern auch der Feststellungen der Unfälle erfolgt ist. Was die Unfallfolgen anbetrifft, so ergeben die diesmal veröffentlichten Nachweisungen, zusammengestellt mit denen der letzten zehn Jahre, folgendes Bild: Es wurden festgestellt:

Jahr	Zahl der entschädigten Unfälle	Davon hatten zur Folge			
		Tod	dauernde Erwerbsunfähigkeit		vorübergehende
			völlige	teilweise	
1897	91171	7287	1450	46489	35943
1898	96794	7848	1109	47764	40053
1899	104811	7999	1297	51240	44275
1900	106447	8449	1366	51111	45521
1901	116089	8359	1416	54340	51974
1902	119901	7842	1396	55264	55399
1903	127947	8236	1517	58129	60065
1904	136126	8552	1578	62563	63433
1905	139787	8757	1476	63530	66024
1906	138283	8970	1454	60814	67045

Auf 1000 versicherte Personen kamen 1897: 5,08, 1900: 5,63, 1903: 6,51 und 1906: 7,00 entschädigungspflichtige Unfälle.

Die vorstehenden Zahlen reden eine ähnliche Sprache wie die weiter oben angeführten. Seit dem Jahre 1904 macht sich das Bestreben geltend, die Zahl der Fälle, in denen dauernde völlige oder teilweise Erwerbsunfähigkeit entschädigt wird, herabzudrücken zu Gunsten der Fälle, in denen nur vorübergehende Unterstützung gewährt wird. Daß dieses Ziel nicht nur auf dem Wege einer verbesserten Heilbehandlung, sondern in erster Linie durch das erwähnte, immer rigorosere Vorgehen bei der Entschädigungsfestsetzung erreicht wird, ist eine leider nur zu bekannte Tatsache.

Die Einnahmen und Ausgaben der 114 Berufsgenossenschaften werden für das Jahr 1906 in folgender Weise nachgewiesen. Die Gesamteinnahmen betrugen M 174 888 959 (Vorjahr M 164 562 239), denen Ausgaben in Höhe von M 170 908 045 (M 162 038 303) gegenüberstehen. Diese verteilen sich mit

M. 129 169 585	auf	Entschädigungen,
„ 714 071	„	Fürsorge für Verletzte innerhalb der Wartezeit,
„ 4 511 510	„	Unfalluntersuchungen usw.,
„ 1 967 417	„	Rechtskosten,
„ 1 549 783	„	Unfallverhütung,
„ 12 635 299	„	Verwaltungskosten,
„ 1 245 615	„	sonstige Ausgaben,
„ 19 114 815	„	Einlagen in den Reservefonds.

Der Vermögensbestand am Schlusse des Rechnungsjahres betrug M 270 762 946 gegen M 249 479 225 im Vorjahre.

Bei den Ausgaben ist die auffallendste die über Unfallverhütung, die nur ein Drittel der Summe betragen als die Kosten für die Unfalluntersuchungen und Feststellung der Entschädigungen. Vorbeugend zu wirken, halten die Berufsgenossenschaften offenbar für eine weniger wichtige Aufgabe. Dieses unsoziale Verhältnis erklärt sich hinreichend, wenn wir daran denken, daß die Versicherten, um deren Leben und Gesundheit es sich handelt, auf die Verwaltung der Berufsgenossenschaften absolut keinen Einfluß haben.

Die Versicherungsanstalten für das Baugewerbe, der Tiefbau- und der Seeberufsgenossenschaft führen ihre Rechnungsnachweise getrennt von den anderen Berufsgenossenschaften auf. Diese verausgabten für Entschädigungen M 1 915 166, für Fürsorgekosten innerhalb der Wartezeit M 2655, für Verwaltungskosten M 481 123, sonstige Ausgaben M 9029 und für Kosten der Unfalluntersuchungen, Feststellung der Entschädigung und Unfallverhütung M 110 562. Die Gesamtausgabe betrug M 2 519 962, die Gesamteinnahme M 3 261 222; der Vermögensbestand beträgt M 12 353 496. Bei den Versicherungsanstalten tritt die Außerachtlassung der Unfallvorbeugung noch krasser in Erscheinung. Für Unfalluntersuchung, Feststellung der Entschädigungen und Unfallverhütung wurden nur M 110 561 verausgabt, während allein die Verwaltungskosten viermal größer waren. Die Berufsgenossenschaften betrachten die Unfallverhütung eben immer noch als Nebensache, da dies aber der Fall, haben die Unternehmer kein Recht, über das „Steigen der Lasten" zu klagen. Dagegen haben die Arbeiter alle Ursache, auf Grund auch dieses neuesten Berufsgenossenschaftsberichtes schwere Anklagen zu erheben und Abhülfe der Mißstände und Mängel zu fordern, deren blutiges Risiko sie zu tragen haben. Eine solche Abhülfe ist möglich durch Beseitigung der Hauptursachen der Unfälle, als da sind: die Länge der Arbeitszeit, der Mangel eines gesetzlichen Schutzes der Arbeiterorganisationen, die Akkordarbeit, Mangel an Schulung, insbesondere ungelernter Arbeiter, Heranziehung schutzloser Ausländer, unzureichender Erlaß und Inhalt von Unfallverhütungsvorschriften, vor allem die Versagung des Rechtes der Arbeiterorganisationen, Unfallverhütungsvorschriften festzusetzen und zu überwachen. Nicht zu vergessen ist endlich der ausnahmerechtliche Charakter der Unfallgesetzgebung, der dem Verletzten, weil er als Arbeiter verletzt wird, ein Drittel der Schadenersatzhöhe und mehr nimmt und ihn auf die schmale Unfallrente beschränkt. Diese die Opfer der Arbeit schwer schädigende Vorschrift wirkt, wie die Organisation der Berufsgenossenschaften sowie das fast völlige Versagen der Strafrechtspflege gegenüber fahrlässig handelnden Unternehmern fast wie eine Prämie zur Herbeiführung von Unglücksfällen.

Wenn man noch bedenkt, daß überhaupt keine Entschädigung den Verlust der gesunden Gliedmaßen oder den Witwen und Waisen ihren verunglückten Ernährer ersetzen kann, muß mit vollem Nachdruck immer und immer wieder

die Durchführung der nötigen Schutzmaßnahmen gefordert werden, muß den bürgerlichen Parteien und der Regierung laut und deutlich gesagt werden, daß die Unfallziffern ein Schandfleck sind, der je eher, je besser getilgt werden muß.

Einen Schritt näher zum Ziel.

In einigen Tagen wird laut Tarif in München das Logisunwesen von der Bildfläche verschwinden. Bei dieser Gelegenheit ist es angebracht, über die ganze Münchener Bäckerbewegung einige Worte zu verlieren; denn mancher junge neue Kämpfer hat von der Entwicklung der Verhältnisse keine Ahnung. Ja, mancher von uns glaubt überhaupt, daß die Zeit derartiges einfach mit sich bringt. Doch nachfolgende Zeilen dürften zeigen, daß das alte Sprichwort: „Durch Kampf zum Sieg" auch bei uns Bäckergehülfen gilt und zur vollen Wahrheit geworden ist.

Als im Jahre 1890 der erste Referent, Kollege Kretschmer, nach München kam, lagen die Verhältnisse tieftraurig. Diese sowie die nachfolgenden Versammlungen waren riesenhaft besucht; gegen 500 Kollegen traten dem Fachverein bei und alles hoffte auf baldige Verbesserung der miserablen Kost-, Logis- und Arbeitsverhältnisse, welche nachgerade unerträglich geworden waren. In einer Statistik, welche der Konditor Seidl 1890 aufgenommen hatte — Seidl war schon damals ein eifriger Sammler und gewissenhafter Verarbeiter jeden Materials, das für die Kenntnisse unserer Berufsverhältnisse irgendwie von Wichtigkeit ist —, wird hierüber geschrieben: „Unter Kostbezug ist nur Frühkaffee und Mittagessen zu verstehen; denn nur in 18 Betrieben wird Abendessen verabreicht. Auf den meisten Fragebogen war der Vermerk: „Kost schlecht" angegeben. Ein besonders krasser Fall soll noch erwähnt werden. Bei einem Meister wurde täglich im Hotel für 20 ₰ Hundefutter geholt, die größten Brocken herausgesucht und den Gesellen als Mittagessen vorgesetzt! In bezug auf die Schlafräume wurde folgendes festgestellt: In 45 Betrieben ist die Sitte vorherrschend, daß je zwei Mann ein Bett zusammen haben. Die einzelnen Fälle mehren sich aber beträchtlich, wenn man beim Durchsehen der Fragebogen ersieht, daß Betriebe mit fünf Gehülfen drei Betten, weitere Betriebe mit acht Gehülfen nur über vier Betten verfügen. Zwei Geschäfte sind genannt, in denen die Gehülfen und Mägde abwechselnd die Betten und Schlafräume teilen oder andere Personen, auch Kinder, darin schlafen In 28 Geschäften wird über ungemein schlechte Schlafräume Klage geführt, wie besonders über feuchte, finstere Anlagen derselben und über Unreinlichkeit. Eines wurde besonders hervorgehoben, indem dort nur jährlich einmal die Bettwäsche gewechselt wurde. Günstiger in dieser Beziehung war folgende „Schlafstelle" dagegen, von welcher es im Fragebogen hieß: „Bettwäsche zu wechseln, ist nicht nötig, weil keine Betten vorhanden; dort ruhen die Gehülfen ihre gemarterten Glieder auf Holzpritschen und Mehlsäcken aus." Die Schlafräume befanden sich meist in Kellern und Speichern, sechs über dem Backofen, drei in der Mehlkammer, drei in unmittelbarer Nähe des Aborts!

Schreiber dieses kampierte selbst einmal in einem Kellerloch, wo seit fünf Jahren die Wäsche nicht gewechselt und Wanzen und Läuse als Schlafkollegen sich heimisch fühlten.

Die Löhne für letzte Gehülfen waren damals ℳ 3 bis 6, für Mischer ℳ 8 bis 10 und für Schießer im Durchschnitt ℳ 12.

Die Arbeitszeit war mit wenigen Ausnahmen durchgehends eine vierzehn-, fünfzehn- und sechszehnstündige.

Um hierin einigermaßen Remedur zu schaffen, wurde ein Vertrauensmann (Glaswinkler) gewählt, welcher scharf dahinter war, was folgender Bericht zeigt:

Im Monat Dezember 1895 gelangten 32 Fälle über Mißstände zur Anzeige. Diese verteilen sich wie folgt: Wegen Beisammenschlafen von Gehülfen, Unreinlichkeit im Betriebe je 3 Fälle, wegen der Schlafkammer im Keller, ungenügende Ventilation der Schlafräume, Benutzung des Betriebswassergeschirrs als Waschgeschirr, Benutzung der Gehülfenbetten durch Dienstboten und Kinder, Raummangel in den Schlafkammern, Betten in Speichern, feuchte Schlafkammern, Forderung von Zeugnissen und Invaliditätskarten je 2 Fälle, Verunreinigung durch junge Hunde, schmutzige und ekelerregende Semmeltücher, unreinliche Bettwäsche, ungenügende und schlechte Kost, Schlafkammer zugleich Betriebsraum, Jauche in der Backstube, Wanzenplage, Mangel an Handtüchern, Kontraktbruch, durch den Backofen überheizte Schlafkammer je 1 Anzeige.

Trotz der Feststellung solcher Zustände kam keine richtige Bewegung in Fluß, was ja zum Teil auch auf Ungeschultheit und Maßregelung der Führer zurückzuführen ist. Es nützt ja doch nichts! war sonst im allgemeinen bis 1896 die gebräuchlichste Ausrede.

Erst die Bundesratsverordnung brachte wieder Leben. Bei der Siegesfeier — als sie publiziert war — fanden sich an 1000 Kollegen zusammen. Es folgte der Geraer Kongreß und der Anschluß des Münchener Fachvereins an den Verband, welcher mit 49 gegen 1 Stimme gutgeheißen wurde. Einen großen Eindruck machte dann der Hamburger Streik, dessen Erfolg endlich auch die Münchener Kollegen anspornte, einmal einen energischen Vorstoß zu machen. In einer Versammlung im September ließen sich 106 Kollegen aufnehmen, so daß Januar 1899 die Mitgliederzahl gegen 400 und bis Ende März za. 1000 betrug. Diese rapide Zunahme ließ keinen Zweifel bestehen, daß die Kollegenschaft ernstlich Verbesserungen ihrer Arbeitsverhältnisse schaffen wollte. Alles war begeistert, und man war sich einig, daß der Kost- und Logiszwang beseitigt werden müsse. Im März wurden die aufgestellten Forderungen eingereicht. Die Innung lehnte aber jedes Zugeständnis ab, so daß am 26. April mit 787 gegen 1 Stimme der Streik beschlossen werden mußte. Nach vierwöchigem heroischen Kampfe, der die Münchener Kollegen zu Ehren brachte, hatten 360 Meister mit 960 Gehülfen bewilligt. Aber dieser Erfolg sollte immer noch nicht von langer Dauer sein; nach zwei Jahren hielten nur noch 200 Meister ihr Wort. 1902 wurde infolgedessen von neuem an die Meister herangetreten. Der Erfolg dieser Bewegung war der Abschluß einer „Vereinbarung", welche die Grundlage für die späteren Tarife von 1904 und 1906 bildete. Bei letzteren war als brennendste Frage der Ruhetag und die Logisfrage aufgestellt. Man einigte sich zunächst bei den Unterhandlungen auf einer Mittellinie, doch die Versammlung lehnte die Zugeständnisse ab, weil die Beseitigung des Logiszwanges nicht sofort, sondern erst am 1. April 1908 stattfinden sollte. Nach zwei Tagen fand jedoch eine weitere Versammlung statt, in welcher schließlich der Tarif angenommen wurde. Somit ist heute nun die Zeit herangerückt, wo die Kollegen ohne neuen Waffengang aus dem „Dienstbotenjoch" gerissen werden.

Anstandsgemäß hat auch die Münchener Innungszeitung schon aufgefordert, die Meister möchten den Tarif respektieren. Unserseits muß aber auch alles getan werden, was möglich ist, damit die Umwandlung glatt vor sich geht.

Der nötige Geist ist vorhanden, auch der Drang steckt in den Kollegen, **„einmal frei zu sein"**, so daß die Münchener Kollegen ihren deutschen Brüdern gewiß keine Schande machen werden!

Nach jahrzehntelangem Ringen ist also das „Unmögliche" doch möglich geworden, und gibt dieser zähe Kampf auen unseren Kollegen wiederum den Beweis, daß trotz aller Schikanen und Gegenströmungen die Erfolge nicht ausbleiben. Und daß dabei das Gewerbe nicht „zu grunde" gegangen ist, beweisen die Ausführungen in Nr. 21 der „Deutschen Bäckerzeitung" vom Jahre 1907, wonach die Gehülfenzahl in München von 1295 auf 1354 im Jahre 1907 gestiegen ist!

Deshalb, Kollegen Deutschlands, rastet nicht, sondern schreibt Euch gleich den Münchener Kollegen die Parole auf das **Kampfesbanner: Durch Kampf zum Sieg!**

Hch. G.

Die Situation im Maingau.

Der Tarifabschluß in den Städten des Maingaues läßt die Innungsführer in Frankfurt a. M. nicht mehr zur Ruhe kommen. In den übrigen Städten, wie Offenbach, Höchst und Fechenheim, besteht das Tarifverhältnis zur Zufriedenheit für beide Teile. Dort sind nicht nur die Gehülfen, sondern auch die Meister ernstlich bestrebt, den Vertrag in allen Betrieben einzuführen, wohl wissend, daß dann auch der Schmutz- und Schleuderkonkurrenz mit Erfolg auf den Leib gerückt werden kann.

Von dieser Erscheinung wollen die Frankfurter und Hanauer Innungen nichts wissen. Um so mehr bemühen sich aber beide Korporationen, das gegebene Ehrenwort zu brechen, bezw. die Unterzeichner des Tarifvertrages zum Wortbruch aufzufordern.

Gleich nach Abschluß des Vertrages gaben sich die beiden Innungen, ganz besonders die Frankfurter, den Anschein, als ehrliche Tariffreunde zu handeln. Aber schon damals, bei der Unterzeichnung, muß, nach den jetzigen Erfahrungen, der Wunsch vorhanden gewesen sein, daß das Ding nicht eingehalten wird. Die Erhöhung des Brotpreises konnte mit den „enormen Mehrausgaben", die der Tarifabschluß mit sich brachte, so schön begründet, und somit die Absicht, ein erkleckliches Sümmchen höheren Reingewinnes zu erreichen, mit dem Zurschautragen der Arbeiterfreundlichkeit schön dekoriert werden. Wie am Schnürchen ging es. Die Brotpreiserhöhung ging glatt von statten, und nachdem sich die „stürmischen Wogen" des Unmutes der Brotkonsumenten geglättet hatten, setzte anfangs verschämt von einzelnen, dann immer dreister von mehreren der Tarifbruch ein. Zuerst waren die Ferien der strittige Punkt, dann scheuten auch die Unternehmer vor Lohnkürzungen nicht mehr zurück. In den Sitzungen des Tarifamtes beteuerten die Unternehmervertreter wiederholt ihre Unschuld und versprachen, alles zu tun, um den Wortbrüchigen auf die Finger zu klopfen. Aber bei dem Versprechen blieb es auch. So sehen wir heute, nach einem Jahre des Abschlusses, daß sich der Innungsvorstand nicht im geringsten bemüht, der Abmachung nachzukommen, daß „der Tarifvertrag in allen Bäckerei-Arbeitsräumen an leicht ersichtlicher Stelle anzubringen ist". Darum kann man auch von dem Innungsvorstand nicht mehr erwarten, daß er als ehrlicher Kontrahent das Bedürfnis fühlt, den tariffeindlich gesinnten Mitgliedern die Regeln des Anstandes beizubringen, sie an ihr gegebenes Ehrenwort zu erinnern oder sie womöglich mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht zur Einhaltung des Tarifvertrages zu veranlassen.

Mittlerweile wurde das Landgerichtsurteil zu Gunsten der Gehülfen gefällt, wonach als Sommermonate Juni, Juli, August und September zu verstehen sind. In dieser Zeit müssen den Gehülfen die Ferien gegeben werden. Dieses Urteil trieb die ganze Scharfmachermeute auf den Plan. Was noch zu retten war, geschah mit der famosen Gehülfenordnung, eine Zuchthausordnung im wahrsten Sinne des Wortes. Nach der Ordnung war der Tarifvertrag mit einem Federstrich beseitigt; der Gehülfe, der seine Unterschrift dazu gab, war um alle im Tarif enthaltenen Vergünstigungen geprellt. Leider konnten ja in Deutschland, im Lande der „vollendetsten Rechtsgarantien", die Richter sich noch nicht dazu aufschwingen, den Tarifverträgen eine rechtsgültige Unterlage zu sichern. So sahen wir überall da, wo die Unternehmer nach dem Sprichwort: „In der Not frißt der Teufel Fliegen" mit uns Verträge abschlossen, sie alsbald auf Mittel und Wege sinnen, um diese durch Sonderbestimmungen wieder illusorisch zu machen.

In der gleichen Zeit verschrieben sich die Innungen von Frankfurt, Offenbach und Hanau einen meistertreuen Redner aus dem Lager der „Gelben", der im Sinne der Unternehmer bei der Gehülfenschaft den Tarifbruch propagieren sollte. Soweit war nun die Entrechtung gediehen, als die Gehülfenvertreter im Frankfurter Tarifamt dem Komödienspiel durch Unterbreitung der folgenden drei Fragen ein Ende machten:

1. Ist die Innung gewillt, den seinerzeit abgeschlossenen Tarifvertrag anzuerkennen?
2. Betrachtet die Innung alle von einzelnen Arbeitgebern getroffenen Sonderabmachungen sowie die Gehülfenordnung als ungültig?
3. Ist die Innung bestrebt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihre tarifuntreuen Mitglieder zur Einhaltung des Tarifes zu veranlassen?

Die Beantwortung dieser Fragen von seiten der Innung steht heute noch aus. Dagegen versuchte sie, eine Verschiebung des ganzen Verhandlungsgegenstandes herbeizuführen und wollte in echt jesuitischer Weise die Gehülfenvertreter einseifen. Sie verlangte nämlich eine Erklärung, daß die Gesellen ihre Zustimmung geben, daß das landgerichtliche Urteil nicht maßgebend sei, und daß mit der Innung ein Abkommen getroffen werde, wonach der Begriff: „Sommermonate" auf Juni, Juli — wie es in der „Gehülfenordnung" festgelegt war — beschränkt wird. Ferner „wünschten" die Unternehmer aus dem Tarifvertrag zu streichen: „Als Ersatz für die Sonntagsarbeit". Blöd müßte derjenige sein, der nicht auf den ersten Blick die Hintergedanken der Innung erraten hätte. Das Landgericht ist in seiner Begründung ausführlich darauf eingegangen, daß die Ferien als Ersatz für die geleistete Sonntagsarbeit angesehen werden müssen. Desgleichen drehte sich bei der vorjährigen Unterhandlung die ganze Debatte in diesem Sinne, und nur dem wiederholten Versprechen, daß die Innung das gegebene Wort nicht wie Buben brechen werde, war es zu danken, daß die Gehülfenschaft sich mit diesem Aequivalent für den wöchentlichen Ruhetag zufrieden gegeben hat. Das wissen auch heute noch die Macher der Frankfurter Innung, aber was diese nicht auf geradem Wege erreichen können, wird versucht, in hinterhaltiger Weise durchzusetzen.

In der letzten Tarifamtssitzung wurde von den wütendsten Scharfmachern, unter Anführung des Herrn Augthun, eine förmliche Attacke gegen den Tarif geritten. Genannter, der, nebenbei bemerkt, früher als Geselle ganz gut seine Interessen in der Organisation zu vertreten wußte, blies in die Scharfmachertrompete und erklärte: Neun Zehntel der Innungsmitglieder drängen zum Tarifbruch, wir sind gerüstet, die Gesellen sollen nur streiken. Diese Erklärung gebe ich im Namen des Innungsvorstandes ab. Na also, endlich hat einer im heiligen Zorne aus der Schule geplaudert, und die Gehülfenvertreter sind den Herren für das Aufdecken ihrer Karten sehr dankbar. Ein recht sonderbarer Innungsvorstand, der sich gerade da „drängen" läßt, wo er mannhaft bleiben soll. Sonderbare Heilige diejenigen, die ihr gegebenes Ehrenwort selber nicht mehr achten. Das also ist der starke Frankfurter Innungsvorstand, der nicht einmal den Mut findet, das „Drängen der neun Zehntel der Mitglieder" energisch zurückzuweisen und ihnen nicht die Einhaltung des Tarifvertrages als Anstandspflicht beibringen kann. Wir können uns noch sehr gut erinnern, daß oft das Auftreten des Vorstandes „forscher" gewesen ist, wenn es in anderer Weise das Ansehen der Innung zu wahren galt. Noch nicht allzu lange ist es her, als selbst mit „schlagenden Beweisen" einigen „Schmutzlappen" bezüglich der Lieferungen an städtische Anstalten zu Leibe gerückt wurde. Damals trat bei dem einen oder anderen Charakter und Ehrgefühl anders zu Tage als heute. Heute heißt es: „Der Innungsvorstand wird von „seinen Mitgliedern" zum Wortbruch gedrängt!!!"

„Die Innung ist gerüstet!" wird prahlend verkündet. Warum diese Erklärung? Worauf gerüstet? Die Innung weiß nur zu gut, daß die Gehülfen ehrliche Tariffreunde sind, und daher während der Tarifdauer kein Angriff zu befürchten ist. Die Innung kann also nur zum **Tarifbruch** gerüstet sein. Wir haben daher mit unserer Meinung das Richtige getroffen, daß die seinerzeit in der Innungspresse veröffentlichte Notiz: „In Frankfurt ist ein Streik in Sicht" nur deshalb der Oeffentlichkeit übergeben ist, damit der Anschein erweckt würde, die Gehülfen wollten tarifbrüchig werden. Jetzt hat sich aber die Innung durch die Tolpatschigkeit eines Scharfmachers in die Sackgasse verrannt, aus der es kein Entrinnen mehr gibt.

Unsere Kollegen im Maingau werden die hier geschilderten Vorgänge im Auge behalten; ganz besonders die Frankfurter Gehülfenschaft wird aus dem hinterhaltigen Verhalten des Unternehmertums die Lehre und Nutzanwendung ziehen, daß ein Fernbleiben von der Organisation in diesen ernsten Zeiten sich bitter an ihnen und ihren Familien rächen wird. Was der Verband will und was er schon für uns alle erreicht hat, das weiß ein jeder. Jetzt handelt es sich darum, die Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit der wenigen, die außerhalb unserer Reihen stehen, zu bannen und sie ihrer einzigen Interessenvertretung zuzuführen. Alle Mitglieder sind verpflichtet, die Bezirksleitung nach bestem Können und Wissen zu unterstützen. Nur dann werden die Scharfmacher einsehen, daß sie sich durch ihr Vorgehen an dem Granitblock unserer Organisation die Zähne ausbeißen können.

Lohnbewegungen und Streiks.

Streik in der Zwieback- und Nudelfabrik von Sauer & Hillebrand in Homburg v. d. H. Am Montag, den 9. März, sind fünf Bäcker, beschäftigt in der Panieremehl- und Zwiebackabteilung obiger Firma in den Streik getreten. Die Inhaber, Jean Tappert und August Hillebrand gaben sich die denkbarste Mühe, die Löhne auf der niedersten Stufe zu erhalten. So erhielt der Oberbäcker ℳ 24, der Panierbäcker ℳ 19 und drei Gehülfen je ℳ 18 pro Woche. Was kümmerten sich die beiden Fabrikanten, ob mit diesen geringen Löhnen ein Familienvater leben kann, die Hauptsache war für sie, ein Herrenleben führen zu können. In dieser Beziehung wurde des Guten ziemlich viel getan. Ganz besonders huldigten die Herren dem Automobil- und Jagdsport. Kommt jedoch der Arbeiter und ersucht in höflicher Weise um eine kleine Lohnerhöhung und Regelung der Arbeitsbedingungen, dann wird in der kaltblütigsten Weise diese Forderung abgelehnt nach echter Scharfmacherart. Die Gehülfen übersandten am 6. März der Firma ihre Forderungen in Form eines Tarifvertrages durch die Organisationsleitung. Herr Tappert wies brüsk jede Unterhandlung mit dem Gauleiter zurück. Selbst noch, nachdem die Kollegen schon im Streik standen und der Gauleiter persönlich bei den Fabrikanten vorsprach, wurde auch diese Vermittlung barsch zurückgewiesen. Wundern muß man sich über das Verhalten des Herrn, der, wie es scheint, im Betriebe die erste Geige spielt, dem Verbande gegenüber. Die Gehülfen verlangten eine Lohnerhöhung von ℳ 2 pro Woche. Es wird wohl Herr Tappert nicht behaupten wollen, daß diese Forderung eine unverschämte ist; trotzdem wird jede Unterhandlung abgelehnt. Am 12. März wurde seitens des Verbandes der Oberbürgermeister zur Vermittlung und Anbahnung von Unterhandlungen ersucht. — Daß der Kleinhandwerker den Fabrikanten in der Not nicht im Stiche läßt, bewies auch hier ein

Beilage zur „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ Nr. 12

Hamburg, den 21. März 1908

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Quittung.

Vom 9. bis 15. März gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Februar: Mitgliedschaft Schwerin M. 15,80, Magdeburg 364,70, Halle 149,50, Nürnberg 1284,95, Herford 246,95, Crimmitschau 26,20, Homburg 87,50, Lübeck 134, Zeitz 101,40, Chemnitz 132,80, Bad Reichenhall 95,80, Breslau 146, Amberg 54,80, Dessau 64, Straubing 77,80, Bremen 178, Passau 33,40, Ilmenau 39,60, Darmstadt 63,20, Stettin 157,40, Gera 104,10, Oldenburg 28,80, Dresden 1761, Leipzig 628,55, Forst 23,70, Halberstadt 57,70, Augsburg 44,10, Hanau 47,40, Weißwasser 18,40, Leisnig 14,40, Brandenburg 57,70, Mülhausen 26,50, Lüneburg 38,90, Schwabach 28, Straßburg 27,90, Erfurt 32,70, Jena 25, Danzig 200,80, Mannheim 511,15.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: R. L.-Zahna M. 4, J. B.-Hardheim 8, W. G.-Schmölln 44, J. T.-Cochem 4,50, C. L.-Zwickau 19,25, E. D.-Güstrow 14,50, A. D.-Königsee 22,50, A. K.-Hof 18, W. M.-Reichenbach 88,60, A. W.-Auerbach 7.

Für Abonnements und Annoncen: W. B.-Aalen M. 8, L. T.-Hamburg 7,20, A. C.-Hamburg 21, G. A.-Altona 3,30.

Mit der Abrechnung für Monat Februar an die Hauptkasse restieren die Mitgliedschaften Eisenach, Freiberg, Karlsruhe, Lüdenscheid, Neumünster, Pirmasens, Stendal und Tangermünde.

Für Januar und Februar restieren: Deggendorf, Marburg und Waldenburg.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus den Bezirken.

Biberach a. Riß. Im Adressenverzeichnis des Verbaudes sind die Adressen der hiesigen Verwaltung irrtümlich in eine falsche Rubrik geraten. Wir bitten die Verzeichnisse wie folgt abzuändern: (hinter Beuthen!)

Biberach a. R. **Vk.** Gasthof z. Schatten. **V.** Wilhelm Kleinschmidt, Konsulenstr. 7. **U.** Viktor Neuburger, Riedlingerstr. 34.

Bibrich a. Rh. **Vk.** Kaiser Adolf, Wiesbadenerstraße.

Hannover. Zeugen gesucht! Alle diejenigen Kollegen, denen vom Sprechmeister in Hannover Arbeit zu vermitteln verweigert worden ist, weil sie kein Germania-Buch hatten, werden gebeten, sofort ihre Adressen an Unterzeichneten gelangen zu lassen.

W. Weber, Knochenhauerstr. 1, I.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Konservativ bis aufs Klosett. Wir führten in der letzten Nummer des Organs aus, daß sich Herr Junge, der Leiter des Zweighauses Berlin der Stollwerck Aktiengesellschaft vergeblich bemühte, uns über die bisherigen Zustände im genannten Betriebe eine bessere Meinung beizubringen, und daß wir infolgedessen seinen lebhaften Wunsch, uns selber zu berichtigen, ablehnen müßten. Jetzt sendet er uns nun selber wieder ein Schreiben, in welchem es heißt:

An den verantwortlichen Redakteur der „Bäcker- und Konditoren-Zeitung“, Hamburg.

In der Beilage zur „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ Nr. 7 befindet sich ein Artikel, der sich mit angeblichen Mißständen in der Schokoladenfabrik von Gebrüder Stollwerk Aktiengesellschaft, Filiale Berlin, beschäftigt.

Namens der Firma Gebrüder Stollwerck Aktiengesellschaft, und zugleich als Betriebsleiter des Berliner Geschäfts ersuche ich Sie auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung in der nach Empfang dieses Schreibens nächstfolgenden, für den Druck nicht bereits abgeschlossenen Nummer Ihrer Zeitung, und zwar an derselben Stelle wie der obengedachte Artikel und mit derselben Schrift:

1. Es ist unwahr, daß in den von den Arbeitern benutzten Klosetts infolge von Verstopfung und Ueberlaufen ein derartiger Schmutz im Abortraum entsteht, daß man denselben ohne wasserdichte Stiefel nicht betreten kann. Vielmehr befinden sich diese Klosetts in einem ordnungsmäßigen und sauberen Zustande.
2. Es ist unwahr, daß den Arbeitern verboten ist, eine halbe Stunde vor der Mittagspause und vor Feierabend das Klosett zu benutzen.

Hochachtungsvoll

Für Gebrüder Stollwerck Aktiengesellschaft:

Der Betriebsleiter: A. Junge.

Wir ersehen nunmehr mit Genugtuung, daß unsere Kritik im Jahre 1908 bessere Erfolge hatte als 1905 und wir dürfen es als Anerkennung unserer heutigen Organisationsstärke in Rechnung stellen, wenn nach der jetzigen Kritik die Zustände im Betriebe sich gleich so gebessert haben, daß Herr Junge obige Berichtigung abgehen lassen konnte. Wir hoffen nur noch, daß diese Besserungen auch für die Arbeiterinnen zutreffend sind. Bedauerlicherweise läßt Herr Junge uns darüber völlig im unklaren, denn er spricht in beiden Absätzen seiner Berichtigung leider nur von den Arbeitern. Eine offizielle Vervollständigung der Mitteilung in dieser Richtung wäre uns sehr erwünscht.

Poesie und Wirklichkeit in Stollwercks Riesenreich. Vor kurzem las Schreiber dieses im Organ einen Artikel mit der saftigen Ueberschrift: „Konservativ bis aufs Klosett!“, der die Verhältnisse in Stollwerks Zweighaus Berlin behandelte. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, im Hauptbetrieb in Cöln eine Gastrolle zu geben (trotz der Warnung eines Kollegen, der mir schon vorher die stolze Zwingburg als ganz gewöhnliche Knochenmühle schilderte), und möchte einiges aus meinen dortigen Erfahrungen zum besten geben.

Gegenwärtig im Ausland, denke ich oft darüber nach, wie das dortige Personal, besonders das weibliche, nach allen Regeln der Kunst in einer Weise ausgebeutet wird, daß kein Arbeiter aus einem Automat noch eine Tafel Stollwerck-Schokolade ziehen würde, wenn er die Praktiken alle kennen würde, die dort angewendet werden. Zunächst ist ja das ganze System nach amerikanischer Art aufgebaut. Es gibt nur ein Prinzip: Zeit ist Geld! Und deshalb ist die maschinelle Einrichtung bis auf höchste vollendet, so daß fast ausschließlich Arbeiterinnen und angelernte Arbeiter zur Verwendung kommen, während der „gelernte Konditor“ dort so ziemlich ausgestorben ist. Als qualifizierte Antreiber kommen nur noch za. zehn gelernte Abteilungsleiter in Frage; ab und zu erscheint ja einmal ein neuer Konditor auf der Bildfläche, der aber, wenn er sich nicht in gewünschter Weise in den Betrieb einfügt, unter einem Vorwand — der in Aussicht gewesene Wechsel im Personal ist nicht eingetreten usw. — baldigst wieder abgeschoben wird. Daneben wird aber noch sonst alles getan, der Arbeiterschaft Sand in die Augen zu streuen und sie in „Zufriedenheit“ zu erhalten. Hierher gehört in erster Linie der Gesangverein „Theobromina“; eine Darlegung seines Wirkens als Schutztruppe der Aktionäre würde freilich schon allein einen besonderen Band füllen. Wir wollen uns deshalb heute nicht näher mit ihm beschäftigen, sondern nur einige Proben anderer Art geben, wie die Firma versucht, den Leuten Laune zu machen. Sie liebt nämlich belehrende und erbauende Inschriften an Wänden und Uebergängen. Sinnreiche Sprüche sollen den Arbeiter vergessen machen, daß er seinen Kindern vielleicht nur einmal in der Woche Fleisch auf den Tisch setzen kann.

Da lesen wir z. B. im Maschinenhaus: „Rast' ich, so rost' ich!“ — eine Wahrheit, die sich die Antreiber eingeprägt haben und, wie schon ausgeführt, besonders bei der Beaufsichtigung des Personals in Erinnerung bringen. An einer anderen Stelle liest man den Spruch: „Suche diejenigen zur Gesellschaft, die mehr wissen als Du!“ Trotz dieses schönen Ratschlages wirft man allerdings jeden auf die Straße, der sich einmal dort sehen läßt, wo man wirklich etwas mehr weiß, besonders von der Arbeiterfreundlichkeit der Firma Stollwerck — nämlich in der Gewerkschaft. In der Kantine liest man die lieblichen Worte: „Siehe auf geistige und leibliche Kost, sie müssen Leib und Seele in Ordnung halten.“ Wie das bei den Hungerlöhnen möglich sein soll, ist ja gerade das Rätsel! Als reinen Hohn muß man es aber auffassen, wenn an anderer Stelle obendrein steht: „Ein fröhlich Herz, ein friedlich Haus, macht das Glück des Lebens aus!“ Einige dieser Sentenzen möchten allerdings auch wir den Kollegen und Kolleginnen zur Beachtung empfehlen. So z. B.: „Wer wohl will, der tut alleweg recht!“ und weiter: „Versprich nicht mehr, als Du halten kannst, aber halte, was Du versprochen hast!“ Diese Grundsätze sollte die Stollwerckſche Arbeiterschaft im Hinblick auf die Gewerkschaftsbewegung besser anwenden!

So stehen eine Unmasse dieser schönen Lehren überall angeschrieben, welche dem Arbeiter die Gedanken von dem leeren Geldbeutel ablenken sollen. Solange diese aber mit so schweren materiellen Sorgen zu kämpfen haben, werden die schönen Sprüche doch ihren Zweck verfehlen. Durch bessere Arbeitsverhältnisse würde die Bildungsmöglichkeit der dortigen Arbeiter mehr gehoben und gefördert, als durch den Gesangverein, die Sinnsprüche und die schön ausgesuchte Fabrikbibliothek, die nur das Lesefutter verabreicht, das alle einlullen soll. Abgesehen davon, daß niemand nach der langen Arbeitszeit zum Lesen noch Lust und Aufmerksamkeit besitzen kann.

Die Posie hat in der rauhen Wirklichkeit der Stollwerck-Fabriken zu allerletzt Platz. Findet man doch dort noch Gepflogenheiten, die sonst nur in Schulen, Kasernen und Zuchthäusern Mode sind und geübt werden. Aus dem Berliner Betrieb war schon berichtet, daß die Arbeiterinnen um Erlaubnis bitten müssen, wenn sie die Bedürfnisanstalten aufsuchen wollen. Dasselbe ist im Cölner Betrieb der Fall, und handelt es sich demnach um eine allgemeine Stollwerckſche Extranummer. Schiller pries die Frauenwürde — was schert Stollwerck die Frauenwürde der Arbeiterinnen? Die haben noch nicht einmal Schamgefühl nötig, und deshalb wird es ihnen abgewöhnt! Es kostet allerdings jeder einzelnen Ueberwindung, ehe sie sich in diese unglaubliche Maßregel schickt, aber was schadet das? Als ich einmal von einem solchen jungen Mädchen in leisem Flüsterton gefragt wurde, ob es austreten dürfe, wußte ich zunächst selber nicht, wie ich das aufnehmen sollte. Ich sah jedoch, wie es in der Betreffenden kämpfte (sie war ungefähr 17 Jahre alt), und wie sie ihre Scham schließlich durch ein künstliches Lächeln unterdrückte. Daß konnte man bei vielen beobachten, bis sie es dann freilich fertig brachten, rein automatisch ohne weitere Gemütsregungen sich in dieser Weise ihren Peinigern zuzuwenden. Dieser Hohn auf alle Menschenwürde peitschte mir damals das Blut ins Gesicht; ich war schon in vielen Großbetrieben gewesen, aber so etwas hatte ich doch noch nicht erlebt. Wären die Mädchen besser organisiert, könnten sie sich selber von solchen Maßregeln befreien; aber — das muß hier gesagt werden — es ist vor allem Ehrenpflicht aller Betriebsarbeiter, daß sie sich nicht nur selber jetzt aufraffen, um ihre eigenen traurigen Verhältnisse durch die Organisation zu bessern, sondern auch die Arbeiterinnen zu dieser Organisationsarbeit miterziehen müssen! Warten die Arbeiter, daß sich diese Geknechtetsten zuerst aufraffen sollen? Der Arbeiter soll und muß durch sein Beispiel die Unerfahrenheit der Arbeiterinnen mit überwinden helfen!

Schließlich sind ja nicht einmal die Meister bei Stollwerck auf Rosen gebettet! Ist einer 25 Jahre im Betrieb, so erhält er zwar eine „Villa“ mit seinem Namen als Prämie. Aber nicht etwa, wie manche denken könnten, geschenkt — Gott bewahre — er darf nur für billige Miete darin wohnen, und hat die hohe Würde, scheinbar als Villenbesitzer zu gelten. Auch hat er die Ehre, da die Villen etwas entfernt von der Fabrik liegen, früh und mittags per Auto mitsamt seinen Villengenossen abgeholt zu werden. Gar so wohl scheints dennoch den Glücklichen da draußen nicht zu sein, ein Meister verzichtete ganz auf das Vergnügen und antwortete mir auf meine Frage: „Daß er lieber in der Stadt wohne.“

Was den Abteilungsleitern die größten Leiden verursacht, sind die allmonatlich stattfindenden Inventuren; da wird so mancher stille Fluch hinabgewürgt, darf aber nicht laut werden, denn das Auge des Gesetzes wacht dort Tag und Nacht und der heilige Schutzpatron „Theobromina“ sorgt nach Kräften, daß kein Unzufriedener wagt, seine Meinung zu sagen. Es gährt nur unter der Oberfläche. Die Telegraphie ohne Draht bringt jedes offene Wort an die richtige Stelle und die Empfangsapparate sind immer in Funktion. Was dieses System für Menschen erzeugt, liegt auf der Hand. Doch läßt sich auf die Dauer auch die Stollwerckſche Arbeiterschaft nicht fesseln und auch dieser Betrieb wird mit dem Zeitgeist rechnen und erkennen müssen, daß die unaufhaltsame Arbeiterbewegung sich nicht unterdrücken läßt. Verursacht auch manchem unserer Herren Konditoren, der im Betriebe ein warmes Nestchen gefunden zu haben glaubt, unsere Agitation ein wenig Bauchgrimmen — wir kämpfen deshalb doch für die Tausende der Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Angehörige weiter, um ihnen einen Anteil an den Genüssen des Lebens zu verschaffen.

Eine Abrechnung mit den „Hirschen“ in Berlin. Zu einer gründlichen Abrechnung mit dem Kollegen Scheffler und den ihm durch allen Sumpf nachtrottenden Hirschen gestaltete sich die öffentliche Versammlung am 12. März, welche in den „Arminhallen“ stattfand und sehr gut besucht war. Es sollte über: „Zentralverband, Gewerkverein und sonstiges“ sowie über die Vorbereitungen zur Delegiertenwahl für die Ortskrankenkasse gesprochen werden. Der Vorsitzende Schneider appellierte zunächst an die Anwesenden, den Zuzug nach Basel und der übrigen Schweiz zu vermeiden, da die dortigen Konditoren in einer Bewegung stehen. Die Versammlung veranstaltete eine Tellersammlung zu deren Unterstützung. Kollege Pigusch als Referent wies darauf hin, daß die heutige Versammlung eine Folge der vor einigen Wochen vom Gewerkverein der Konditoren veranstalteten „öffentlichen“ Versammlung sei, in welcher die Majorität der erschienenen Kollegen vergewaltigt wurde, indem Anträge aus der Mitte der Anwesenden damals nicht zugelassen und auch keine Bureauwahl vorgenommen wurde. Er wendet sich dann zur Schilderung der Gründung der ersten Konditorgehülfenvereine Deutschlands, ihres Werdens und Vergehens, und wie sie nie ernsthaft daran dachten, die traurige Lage der Berufskollegen zu verbessern, sondern in ihren Zusammenkünften die Fidelitas und allerhand Humbug trieben. Er schilderte dann die ersten flauen Versuche, für die Kollegen durch Petitionen etwas herauszuholen, und die 1891 erfolgte Gründung des Zentralverbandes und dessen Tätigkeit bis zur Gegenwart. Auch die lächerliche Gründung eines Internationalen Vereins der Tageskonditoren mit gegenseitiger Unterstützung und freiwilligen Beiträgen, welche so recht zeigte, mit welchem Menschenmaterial man in den Reihen der Kollegen zu rechnen hat, wurde gestreift und schließlich die Tendenzen und Ziele aller Konkurrenzorganisationen eingehender Kritik unterzogen. Hauptsächlich dem Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein der Konditoren hielt er sein großes Sündenregister vor. Es sei soweit gekommen, daß im Jahre 1904 die Leiter des Gewerkvereins in einer öffentlichen Versammlung erklärten, falls der Verband in eine Lohnbewegung eintritt, ohne die paar Männchen des Gewerkvereins mitzuziehen, seitens des Gewerkvereins die Stellen mit Streikbrechern besetzen werden. Auf dem letzten Verbandstage der Gewerkvereine beantragten die Berliner Konditoren des Gewerkvereins, ihren alten Namen umzuändern, dahingehend, daß das Wörtchen „Gewerk“ gestrichen werden sollte; sie schämten sich wohl des alten Namens. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat folgte rege Diskussion. Scheffler, der als Vorsitzender des Gewerkvereins ihn so schön herunterorganisierte, nahm zuerst das Wort. Er verlangte besonders bestätigt, daß ihm wahr und wahrhaftig die volle Redefreiheit gewährt werde; es wurde vom Vorsitzenden abgelehnt, dies noch besonders zu betonen, da es doch in unseren Versammlungen nicht anders gehandhabt werde. Weshalb in der „großen öffentlichen Gewerkvereinsversammlung“ die Leitung derselben eine Bureauwahl abgelehnt habe, komme daher — so führte Scheffler aus — „daß eine Gewerkvereinsversammlung, auch wenn sie als „öffentlich“ bekanntgegeben sei, nicht nötig habe, eine Bureauwahl aus der Mitte der Versammlung vorzunehmen“. Das Wort „Gewerkverein“ scheint sie von dem, was Brauch und Sitte ist, zu schützen. Durch seine weiteren Ausführungen, in denen er die Tatsachen auf den Kopf stellte und den Mitgliedern des Verbandes zurief: „Sie haben gelogen!“ sowie seine konfusen Rechtfertigungen, in denen die Absicht des Provozierens klar zu Tage trat, wurde die Versammlung unruhig. Er wurde deshalb vom Vorsitzenden ersucht, seine Provokationen zu unterlassen, damit die Versammlung ihn ruhiger anhören könne. Auf welcher „Höhe“ die Ausführungen Schefflers standen, zeigte seine Rechtfertigung gegen den Vorwurf der Harmonieduselei, der Abschluß von Tarifen durch die freien Gewerkschaften sei auch nur Harmonieduselei. Der nächste Redner, Bretislav Rus, vom „Nationalen Verband“, versuchte im wohltuenden Gegensatz zu seinem Vorredner, in sachlichen Ausführungen den Standpunkt seiner Organisation zu verteidigen und seine Weltanschauung, daß eine gründliche Verbesserung der

Lage der Konditoren auch ohne Klassenkampf im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung zu erreichen sei, zu rechtfertigen. Hetzschold, als letzter Redner, ließ die Ausführungen der Gegner Revue passieren. Er gratulierte dem „Nationalen Verband" zu dem gelben Bundesgenossen, dem Friedensapostel Hartmann, welcher die süßen Nationalen in Nr. 5 der „Leimruten" unter seine Fittiche nahm und begrüßte. Von welcher Seite der Klassenkampf provoziert wird, zeigte Redner an trefflichen Beispielen und wies nach, daß es für die Ausgebeuteten nur ein Hüben und Drüben geben könne. Er kennzeichnete die „Wahrheitsliebe" Schefflers, und seine so belanglosen Ausführungen, die er herstammelte; durch seine Verteidigung habe er am besten die Inhaltlosigkeit des Gewerkvereins bewiesen und man müsse die Mitglieder desselben bitten, beim nächsten Male sich nicht zu blamieren und einen anderen Redner vorzuschicken. Er widerlegte die Behauptungen Schefflers und zeigte, daß dieser selbst nicht einmal die Geschichte der Gewerkvereine kenne; er nannte ihm deshalb die Quellen, aus welchen er in dieser Beziehung noch mehr Wissen schöpfen könne. Wenn wir, meinte Hetzschold weiter, nach den Behauptungen Sch.s, auch manches von den Hirsch-Dunckern gelernt haben sollen — das Schweifwedeln sicher nicht! Das hätten wir ihnen gelassen! Wollten wir uns mit dem Gewerkverein solidarisch erklären, so hätten wir die schönste Kirchhofsruhe und Schefflern als Kirchhofsinspektor. Der würde sich dazu ganz gut eignen. Mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, sich unserem Verbande anzuschließen und die Fahne desselben hochzuhalten, schloß Redner seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Es war bereits 1½ Uhr, und da noch ein ganzer Teil Redner von beiden Seiten eingezeichnet war, wurde beschlossen, die weitere Debatte auf eine neue Versammlung, welche am 26. März im großen Saale der „Arminhallen", Kommandantenstraße 58/59, stattfinden soll, zu vertagen. Wir erwarten, daß die Berliner Kollegenschaft dann noch viel zahlreicher zur Stelle ist, damit Hirsche und Nationale Gelegenheit haben, ihre gewichtigen Gründe gegen unsere Organisation einmal ordentlich an den Mann zu bringen.

Ein Danziger Innungspascha als Jugenderzieher und Lehrlingsbildner.

Unsere sozial hochentwickelte Zeit hat es noch nicht fertig gebracht, mit althergebrachten Privilegien, die für einzelne Bevölkerungsklassen zum Schaden der Allgemeinheit errichtet wurden, aufzuräumen. Wohl besteht eine beständige Gährung unter dem Volke, die die Sonderrechte der Innungs- und Scharfmachereinstitutionen beschneiden will, doch bis jetzt ist leider alle Mühe umsonst gewesen. Die Organisationen der Volksausbeuter können ihr dreistes Spiel ungeniert betreiben. Hurrajohlende Innungshelden können im Lande der Sozialgesetzgebung und der „arbeiterfreundlichen" Regierung nach den altbekannten Mustern des Kanzlers Bülow und des Junkers Oldenburg-Januschau ihre oft gemeinschädlichen Maßnahmen so frivol treiben, daß die unheilvollsten Ausartungen sich gestalten und in vielen Fällen zerstörend auf Geist und Körper sowie auf die Zukunft und Existenz vieler tausend Kollegen wirken. Die göttliche Weltordnung der oberen, satten Zehntausend will es ja so haben, daß es nicht darauf ankommt, alle ohne Unterschied zu bestrafen, die eine strafbare Tat begangen haben, sondern es kommt darauf an, wer die Tat begangen hat, ob ein staatserhaltender, königstreuer Innungsfex oder ein anderer, der für Wahrheit und Gerechtigkeit eintritt. Wenn in den industriellen Gegenden die Innungsrummler von etwas anderer Art sind und allmählich einen zeitgemäßeren Charakter anlegen, so ist dies erklärlich, weil die Sippe doch schon vieles aus unserer und der allgemeinen Arbeiterbewegung lernen mußte. Hier im Osten aber, wo der Unverstand des arbeitenden Volkes immer noch zu Hause ist, wo die brutale Reaktion in selbstgefälliger Herrschsucht über die Massen der Bedrückten und Entrechteten protzig triumphiert, hier ist auch noch das Eldorado für die gewissenlosen, rückständigen Innungswüteriche. Doch der Einzug der Kultur wird auf die Dauer auch hier nicht aufzuhalten sein; früher oder später bricht diese kurzsichtige Gesellschaft wie morsche Säulen in sich zusammen, und schon jetzt bröckelt eine Stütze nach der anderen ab. Dann wird auch für unsere Kollegen hier im dunkelen Osten die Sonne, das Licht der Freiheit, strahlen.

Unseren Kollegen in Deutschland haben wir schon oft den Bildungsgrad und die Moral Danziger Bäckermeister des Germaniaverbandes in ihrer ganzen Erbärmlichkeit vorgeführt. Die Mehrzahl dieser verbissenen, kulturunbeleckten Rabulisten sind sich so gleich, wie ein Ei dem anderen. Aber der Zufall will es immer so haben, daß stets einer dieser rotkollerbesessenen Fanatiker wieder in die Maschen des Netzes, aus denen es kein Entrinnen gibt, läuft. Dabei ist noch das Schlimmste, daß man hübsch das große Maul halten muß! Einer dieser Sorte, ein sehr ehrbares und langjähriges Mitglied der „ehrsamen Bäckerinnung" zu Danzig, der zu den staatserhaltenden Elementen, als braver Patriot, als Gegner der verruchten Roten galt, hat Taten vollführen lassen, worüber jedenfalls die Staatsanwaltschaft das letzte Wort sprechen wird. Es ist kaum zu glauben, durch welche raffinierte Art und Weise der Mensch seinen Reichtum zu vermehren trachtete.

Dieser Innungsheld beschäftigt durchschnittlich, weil er nach dem Rezepte der Innung für den nötigen Nachwuchs der Bäckergesellen sorgt, nur Lehrlinge; jahraus, jahrein drei bis vier Gesellenkräfte sind ihm zu teuer, obwohl er hier schon für ℳ 7—8 pro Woche solche haben kann. Doch seine Voreingenommenheit gegen Gesellenarbeit hat nach den aufgedeckten Vorkommnissen seine Gründe, da sich jedenfalls nur wenige Gesellen finden möchten, die für den Krauter nicht nur arbeiten, sondern auch stehlen würden. Den Lehrlingen aber wird so ein erprobter Innungskrauter schon beibringen, was Disziplin und unbedingter Gehorsam ist; und so kam es auch! Die armen Lehrlinge mußten aufs Wort parieren, und wehe demjenigen, der es wagen wollte, gegen den Befehl dieses Meisters Einspruch zu erheben. Die Lehrlinge wurden mit Hülfe der Innung diesem Tyrannen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, und trotz einiger Beschwerden, welche die Lehrlinge an den Obermeister richteten, wurde keine Abhülfe geschaffen. Wie weit dieser „ehrbare" Herr Meister die Lehrlinge auf die Bahn des Verbrechens durch Zwang und Belohnung geführt hat, geht aus folgendem hervor:

Erstens hat er die Lehrlinge animiert, Butter zu stehlen und für jedes gestohlene Pfund Butter den Lehrlingen die Hälfte des Preises gegeben. Wenn die Lehrlinge viel gestohlen haben, sind sie dementsprechend bezahlt worden; hatten sie wenig gestohlen, so war eben auf beiden Seiten das Geschäft flau.

Zweitens. An seiner Bäckerei wurde einstmals eine größere Sanierung vorgenommen und bei dem Abbruch der Häuser gab es Abbruchholz. Der schlaue Krauter hatte es durchschaut, daß man hier nach Herzenslust stehlen kann. Eines Tages kommt dieser ehrbare Innungsheld in die Backstube und war ausnahmsweise zu den Lehrlingen, die er sonst durch Schläge nach allen Regeln der Tortur mißhandelte, recht freundlich. Die Lehrlinge waren über das Verhalten des Lehrherrn „baff", weil sie so etwas nicht kannten. Plötzlich sagte der brave, ehrliche Bürger: „Hört mal, Jungens! Wir können jetzt billiges Holz brennen; wir sparen jede Nacht ℳ 4 und noch mehr. Draußen am Hofe liegt eine große Masse, und wenn Ihr alles so ausführt, wie ich Euch sage, so soll es Euer Schaden nicht sein; dann will ich auch nicht so sein . . . ." Ein halber Gulden und freundliche Worte brachten die Jungen resp. Lehrlinge über den ersten Schreck. Nachher ging es leichter.

Drittens: Eines Tages wollte der umsichtige Meister Reparaturen im Hause ausführen, doch dazu mußte er auch das nötige Material haben. Er ist vor allem aber ein praktischer Innungsmeister und kann daher nicht so leicht in Verlegenheit kommen. Gedacht — getan, die Sache werde ich befummeln, sagte er nach einigem Ueberlegen. Meine Jungens müssen hier einspringen und mir aushelfen. Der Meister im Stehlen sagte: Bengels! die schottische Karre her! und vorwärts in die dunkle Nacht, wenn alles ruht und die Luft frei ist, nach einem Neubau, nach Ziegelsteinen! Die Lehrlinge wollten die Gnade des gestrengen Lehrmeisters nicht verscherzen, und auf ging es, billige Ziegelsteine vom Neubau holen!

Viertens, hatte der „ehrbare" Meister für alles Vorliebe und wollte eines schönen Nachts durch seine Jungen auch noch Glasscheiben stehlen lassen. Doch er hatte den Auftrag zu spät erteilt. Als die Jungen kamen, um sie in ihres Herres Besitz zu überführen, waren sie bereits an einen sicheren Ort hingebracht; bis jetzt weiß Meister Jugendbildner nur noch nicht, wo sie stehen.

Fünftens wurde dem Meister doch auch von der Innung die Obliegenheit aufgetragen, daß er väterlich über die Lehrlinge zu wachen habe und aus den Jungen tüchtige und brave Männer machen solle, damit sie das „ehrsame" Handwerk nicht schänden. Aus diesem Anlasse wurde ihm auch das väterliche Züchtigungsrecht übertragen, und von diesem hat er ausgiebigen Gebrauch gemacht. Er hat einige Male die Lehrlinge dermaßen mißhandelt, daß dieselben sogar ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußten. Die ganze Ausbildung bei diesem Innungshelden spiegelt sich in den Worten: „Mehr Schläge als Essen". Seine ganze Erbärmlichkeit wird erst lebendig, wenn man selber anhören muß, wie der Mensch die jungen Leute malträtiert hat. Das Herz eines jeden Menschenfreundes muß bluten, wenn auf diese Weise durch solche Niederträchtigkeiten junge, blühende Menschenleben halb vernichtet werden.

Sechtens: Als auf Veranlassung des dortigen Verbandsbeamten eine Revision bei dem „sauberen Herrn" vorgenommen worden ist, hatte er die Lehrlinge unbarmherzig geschlagen und schrie: „Ich will Euch zeigen, mit den Sozialdemokraten zu verkehren, denn diese haben, auf Eure Veranlassung, die Anzeige erstattet." Es ist hier die Frage aufzuwerfen, wer diesem Menschen gesagt hat, daß die Lehrlinge mit dem Verbandsbeamten in Verbindung getreten sind? Wir sind dieser Sache auf der Spur, und würde dieselbe nicht von so einer weittragenden Bedeutung sein, so würden wir sie gleich hier ventilieren. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es scheinen hier in Danzig schöne Dinge vor sich zu gehen.

Siebtens: Ferner hat dieser „tugendhafte Sittenrichter", die Lehrlinge obendrein in die Geheimnisse der Liebe einzuführen vermocht. Er hat den Lehrlingen aus seiner Erfahrung erzählt, wie man in den Besitz eines reichen Mädchens kommen kann, und welche Mittel in Anwendung zu bringen sind, wenn ein junger Mann bei einem Mädchen Anklang finden soll.

Einiges haben wir noch in petto, doch die angeführten Tatsachen werden genügen, daß sich unsere Leser ein Bild über diesen Danziger Innungsmeister machen können. Die aufgeführten Tatsachen sprechen Bände, wie es mit der Ausbildung der Lehrlinge bei Germania-Innungsmeistern mitunter bestellt ist.

Zu bemerken ist noch, daß dieser Krauter kein junger Mensch, und schon immer in frivolster Weise mit den Lehrlingen verfahren ist; doch der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Wundern müssen wir uns über die Stellungnahme der Innung zu dieser Sache. Sie bewahrt Stillschweigen und stellt sich, als wenn sie von der ganzen Sache nichts wisse. Wir meinen, daß solchem Menschen unbedingt alle Lehrlinge entzogen werden müssen, und zwar so bald wie möglich. Sollte die Innung hiergegen keine Schritte unternehmen, so werden wir das Nötige veranlassen müssen.

Den Danziger Kollegen muß aber — nicht zu ihrer Ehre — gesagt werden, daß vieles, sehr vieles besser sein könnte, wenn sie mehr auf dem Posten wären und mehr Mut und Selbständigkeit besäßen. Darum, Kollegen, setzt alles daran, damit so bald wie möglich andere Verhältnisse einziehen!

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Wegen Stoffandranges mußten einige Berichte zurückgestellt werden.

*

Amberg. In der am 23. Februar stattgefundenen öffentlichen Versammlung übernahm, da der Gauleiter Gaßner zuerst noch nicht anwesend war, Kollege Nörl das Referat und belehrte die Kollegen eingehend über ihre Pflichten gegenüber dem Verband. Besonders wies er auf die bevorstehende Lohnbewegung und auf Beispiele aus Freising und Straubing hin. Gaßner ging dann näher auf den Stand der Organisation, hauptsächlich in Bayern, ein und erörterte auch die Frage der Verschmelzung. Die Kollegen Hoffmann und Frostl wendeten sich in der Diskussion gegen letztere, während der Kartellvorsitzende Mayer für dieselbe eintrat. Bei der Abstimmung erklärten sich 16 Kollegen dafür und 4 dagegen. Nörl schloß mit einem Hoch auf den Verband.

— Die Mitgliederversammlung am 12. März war sehr gut besucht. Gaßner referierte über die Arbeitsverhältnisse der Amberger Kollegen und wies nach, wie notwendig es wäre, hier am Orte das Kostwesen zu beseitigen. Er führte den Kollegen vor, wie sie sich im Falle einer Lohnbewegung zu verhalten hätten und erkannte an, daß sie bisher ein reges Interesse an der Bewegung bekundet und die Versammlungen fleißig besucht hätten, so daß Erfolge zu erwarten wären. Kollege Nörl wies auf die schwarzen und gelben Schmarotzer hin, die auch hier oft versuchen, die Kollegen der Organisation abwendig zu machen. „Es hilft ja doch nichts, Ihr zahlt ja doch alles für umsonst!" seien ihre hinterlistigen und faulen Ausreden. Aber die Amberger Bäckergesellen würden alle Kraft einsetzen, um auch zu erreichen, was in anderen Städten schon längst erkämpft wäre. Gaßner ermahnte nochmals, fest zusammenzuhalten, damit das erreicht werde, was den Bäckergesellen gebührt. Die Versammlung war von gutem Geiste beseelt, und ist zu hoffen, daß sich nun auch die noch Fernstehenden der Organisation anschließen werden.

Bayreuth. In der Versammlung am 8. März sprach Kollege Hechtel-Nürnberg über: „Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes". Seiner Zustimmung zu derselben wurde von allen Seiten beigepflichtet und folgende Resolution angenommen: „Die Zahlstelle Bayreuth der Bäcker und Konditoren gibt ihre Zustimmung zu der Verschmelzung, wünscht aber, daß keine Beitragserhöhung stattfindet."

Biberach a. Riß. Die Mitgliedschaft stimmte in ihrer letzten Versammlung, nachdem ihr der Nutzen einer Verschmelzung klargelegt war, für die Errichtung des Nahrungsmittelindustrieverbandes.

Breslau. Eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung fand am 5. März im Lokal „Skala" statt. Redakteur Genosse R. Albert sprach über: „Warum müssen wir uns auch politisch organisieren und betätigen?" Nach kurzer Diskussion gelangten beim Punkt „Verschiedenes" eine ganze Anzahl außerordentlicher Mißstände und Uebertretungen zur Sprache. Die Zustände im Innungsarbeitsnachweis und der Herberge wurden einer gebührenden Kritik unterzogen, und wegen der großen Arbeitslosigkeit und dem raffinierten Werben nach neuen Lehrlingen durch die Bäckermeister wurde beschlossen, eine Versammlung der arbeitslosen Kollegen einzuberufen. Vier neue Mitglieder meldeten sich zum Eintritt.

— Die Mitgliedschaft Breslau veranstaltete am 12. März eine Versammlung der arbeitslosen Bäckergesellen, die von 70 Kollegen besucht war und im „Blauen Schiff", Herrenstr. 19, stattfand. Als Referent sprach Kollege Makiola über: „Die gegenwärtige große Arbeitslosigkeit. Die Lehrlingssuche der Bäckermeister. Die Zustände im Innungsarbeitsnachweis. Die Behandlung auf der Herberge." Den zutreffenden Ausführungen stimmten alle Versammelten bei. Es wurde zur Sprache gebracht, daß gegenwärtig an 200 Gesellen in Breslau arbeitslos liegen, und trotzdem suchen die Bäckermeister im „General-Anzeiger" und durch Agenten massenhaft neue Lehrlinge. Großes Mißtrauen besteht gegen den Arbeitsnachweis der Innung, in dem die Arbeit nicht öffentlich und nicht der Reihe nach vergeben wird, sondern die Mehrzahl der Stellen wird unter der Hand besetzt. Trotzdem nach den von der Innung ans Reichsarbeitsamt berichteten Zahlen täglich acht bis zehn Stellen besetzt werden, sitzen die Arbeitslosen den ganzen Tag auf der „Bude" und hören nichts von der Ausgabe einer Stelle. Die Behandlung auf der Herberge läßt viel zu wünschen übrig. Trotzdem im Berufe ein so häufiger Stellenwechsel üblich, muß mancher Arbeitslose monatelang auf eine Arbeit warten. Einstimmig beschloß die Versammlung, über die Handhabung des Innungsarbeitsnachweises eine Beschwerde an die Aufsichtsbehörde zu richten, mit dem Antrage, für Einrichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises oder Anschluß an die städtische Arbeitsvermittlung hinzuwirken. Kollege Ziegon beleuchtete die traurige Rolle, die der Gesellenausschuß spiele und daß derselbe jetzt den richtigen Namen führe. Die Verachtung, die man heute den arbeitslosen Kollegen zolle, sollten dieselben nicht vergessen, wenn in kurzer Zeit die Innungen in Nöten sein werden und unter allerhand Liebenswürdigkeiten nach Streikbrechern umschauen. Festgestellt konnte noch werden, daß in Breslau za. 3000 gelernte Bäcker in allen möglichen Fabriken oder sonst als Angestellte oder Arbeiter in anderen Berufen tätig sind, weil sie im Bäckerberuf kein Brot finden können. Dagegen sind in den Breslauer Bäckereien, einschließlich der beiden Brotfabriken, nur 750 Gesellen und 600 Lehrlinge beschäftigt. Mit dem Appell, in der Organisation sich einen Rückhalt zu sichern, und mitzuhelfen, die Ungerechtigkeiten zu beseitigen, schloß der Vorsitzende Ziegon die stimmungsvoll verlaufene Versammlung.

Erfurt. Die Mitgliederversammlung am 15. März nahm folgende Resolution einstimmig an: „Die heutige Versammlung hält den Zusammenschluß der vier Verbände zu einem Genuß- und Nahrungsmittel-Industrie-Verbande für verfrüht, und kann es nur dann für gut erklären, wenn die vier Verbände zum mindesten zu drei Vierteln organisiert sind."

Essen. Am 8. März fand hier eine gemeinschaftliche Versammlung der Brauer und Bäcker statt, welche nach einem Referate des Kollegen Bauer und lebhafter Diskussion, an welcher sich die Kollegen Fischer, Forst, Bäcker, und Robe, Vogt, Brauer, beteiligten, folgende Resolution annahm: „Die heutige gemeinschaftliche Versammlung der Brauer und Bäcker erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten und der Diskussionsredner einverstanden und ist für eine Verschmelzung, doch muß in allen Verbänden zuerst eine Urabstimung stattfinden.

Görlitz. In der am 8. März stattgefundenen Mitgliederversammlung erklärten sich die anwesenden Kollegen mit allen gegen zwei Stimmen für eine Verschmelzung zu einem Nahrungs- und Genußmittelindustrieverband.

Hannover. Gutbesuchte öffentliche Bäckerversammlung am 10. März, welche sich mit der Wiederaufnahme der im Vorjahre vertagten Forderung der Abschaffung von Kost

und Logis beim Meister beschäftigte. Der Referent, Kollege Kahl, führte den Anwesenden in zirka 1½stündiger Rede sehr treffend die Schäden des Truckfystems vor Augen. Er empfahl, die Frage der Wiederaufnahme des Kampfes ausgiebig zu diskutieren und reiflich zu prüfen. Vor Eröffnung der Debatte erklärte der Vorsitzende, daß, sollte heute der Kampf wiederum beschlossen werden, die Anwesenden nicht absolut der Meinung sein dürften, daß nun unbedingt gestreikt werde. Man habe das ehrliche Bestreben, die Lage der Bäckergesellen zu verbessern, wenn es nur irgend möglich sei, selbstredend auf friedlichem Wege. Sollten aber die Innungen wiederum nicht mit sich reden lassen wollen, dann sei man eben auch notgedrungen bereit, bis zum Aeußersten zu gehen. Der Vorsitzende erklärte weiter, daß die Gesellen-Ausschüsse beider Innungen geladen seien, desgleichen der Bundesvorstand der „Gelben". Daß der letztere nicht vertreten sei, sei insofern bedauerlich, als die Herren heute eine treffliche Gelegenheit hätten, sich von dem Geist der Hannoverschen Bäckergesellen zu überzeugen. Bei ihrer großen Parade am 3. März seien ganze 60 Personen von den Gelben zusammengeschleppt worden, während heute über 200 beisammen seien. Trotzdem habe man von einer „großen" Bäckerversammlung geschrieben. Daß aber die Gesellenausschüsse heute durch Abwesenheit glänzten, sei ein bedeutsames Zeichen und er freue sich, daß die Herren von vornherein sich zu drücken beabsichtigten, dann brauchten sie nachher nicht erst umzufallen. Das sei aber im übrigen nicht weiter von Bedeutung, denn wollten die Ausschüsse nicht die Sache der Gesellen vertreten, dann könnten sie es ruhig bleiben lassen. Das Vorjahr habe ja bewiesen, daß man in der Lage sei, auch ohne Mitwirkung der Ausschüsse etwas zu erringen. Die Herren von den Ausschüssen vertreten jetzt schon, trotzdem sie noch keine Meister sind, nur die Interessen der Meister, vermutlich, weil sie, wie Rausch-Linden, kurz vor ihrer Etablierung ständen. In der Diskussion traten sämtliche Redner dafür ein, das Kost- und Logiswesen beim Meister sobald wie möglich zu beseitigen. Nachstehende Resolution wurde, nachdem der Referent die Gegner aufgefordert hatte, wenigstens so ehrlich zu sein und öffentlich dagegen zu stimmen, mit 211 gegen 6 Stimmen unter lebhaftem Beifall angenommen: „Die heute tagende, von über 200 Bäckergesellen besuchte Versammlung schließt sich den Ausführungen des Referenten voll und ganz an. Sie beauftragt das Bureau, geeignete Schritte zur Wiederaufnahme der im Vorjahre vertagten Forderungen in die Wege zu leiten. Sie protestiert ganz entschieden dagegen, daß der gelbe Bäckerbund sich als alleinige Vertretung der Hannoverschen Bäckergesellen aufspielt, da sie der festen Ueberzeugung ist, daß der gelbe Bund die Interessen der Gesellen niemals vertreten wird, noch vertreten kann. Die heutige Versammlung ist vielmehr der Ansicht, daß nur der Deutsche Bäcker- und Konditorenverband die Interessen der Gesellen vertreten kann. Es wird daher erwartet, daß alle Anwesenden, die noch nicht Mitglieder des Verbandes sind, sich diesem sofort anschließen, da nur dadurch die Gewähr gegeben ist, daß die im Vorjahre nicht anerkannten Forderungen bewilligt werden." Zum Schluß der imposanten Versammlung ersuchte der Vorsitzende die Anwesenden, wenn sie überhaupt damit rechnen wollten, den Innungen etwas abtrotzen zu können, falls alle gütlichen Versuche scheitern sollten, vor allem dem letzten Absatz der Resolution sofort Rechnung zu tragen.

Herford. Eine gut besuchte Versammlung, an der auch eine Anzahl Brauer teilnahmen, tagte am 8. März, um zu der beabsichtigten Gründung eines Nahrungsmittel-Industrieverbandes Stellung zu nehmen. An Stelle des Kollegen Sadenwasser, der verhindert war, referierte Genosse Supper vom Brauerverband, welcher in klaren Worten die Einzelheiten der Verschmelzungsfrage behandelte und zum Schluß seiner Ausführungen empfahl, bei der Urabstimmung für die Verschmelzung zu stimmen. An der Diskussion beteiligten sich einige Kollegen, die dies ebenfalls empfahlen. Eine die Verschmelzung befürwortende Resolution wurde einstimmig angenommen. Einige interne Angelegenheiten wurden unter „Verschiedenes" erledigt.

Hof. Nach dem Saale der „Löwengrube" war zum Sonntag, 8. März, eine öffentliche Bäckerversammlung vom Verband der Bäcker und Konditoren Deutschlands einberufen. Gauleiter Gaßner referierte über: „Nutzen, Zweck und Erfolg des Verbandes. Zu der Versammlung war auch in corpore die Bäckergehülfen-„Innung" (nomen est omen!) erschienen. Da ein Teil von deren Mitgliedern absolut nicht weiß, was Anstand und parlamentarischer Takt ist, so wurden schon während des Vortrages überlaute Zwiegespräche geführt und die unsinnigsten Zwischenrufe gemacht. Auf welch unsäglich niedrigem Bildungsgrad die Denkweise dieser Sorte Bäckergehülfen steht, zeigte sich besonders, als der Referent auf die Erfolge der Organisation in München hinwies. „Wos geht uns Münche on!" riefen ihm da einige der bejammernswerten Leute zu, deren geistiger Horizont an ihrer Nasenspitze schon zu Ende ist. Aber das alles war nur das Vorspiel zum Hauptakt. Als der Referent geendet hatte, sprach ein Vorstandsmitglied der „Innung" im Reichsverbandslügenstil über den Verband der Bäcker und forderte dann seine Genossen auf, das Lokal mit ihm zu verlassen, was sofort geschah. Dagegen wäre nichts einzuwenden gewesen, wenn sich die Leute nun auch reserviert verhalten hätten. Nachdem sie aber in ziemlicher Eile das Lokal verlassen hatten, fiel dem und jenem ein, daß er noch einen Schluck Bier oder einen Zigarrenstummel zurückgelassen hatte, und nun kamen sie einzeln retour, das kostbare Gut zu holen, um dann beim Hinausgehen entweder die Tür offen zu lassen oder mit größter Vehemenz zuzuschlagen. Da darunter Leute waren, die sich als Bäcker für die Konsumvereinsbäckerei gemeldet hatten, aus naheliegenden Gründen zunächst aber nicht berücksichtigt werden konnten, war es klar, daß diese damit Rache für ihre Uebergehung nehmen wollten; dieses bubenhafte Betragen erregte berechtigten Unwillen, der zur Empörung stieg, als die ganze Gesellschaft sich im Nebenraum niederließ und die ruhige Weiterführung der Versammlung durch das geistlose Brüllen etlicher Sauflieder störte. Als nun ein Mitglied des Bäckerverbandes die kaum dem Knabenalter entwachsenen Herrchen mit einem derben Wort charakterisierte, das unter diesen Verhältnissen sich jedem von selbst auf die Lippen drängte, war die Gesellschaft noch aufs tiefste verletzt und wollte mit Tätlichkeiten gegen die organisierten Bäcker vorgehen. Dem ruhigen und besonnenen Auftreten einer Anzahl Genossen gelang es, im Lokal selbst einen Zusammenstoß zu verhüten; auf der Straße aber stürzten die Helden von der Bäckergeselleninnung traurigen Angedenkens über einige organisierte Bäcker her, verletzten sie durch Schläge und warfen sie in den Straßenschmutz. Mit von dieser Heldentat geschwellten Brust verließen sie dann schleunigst das Kampffeld, auf dem mit Anstand und geistigen Waffen zu kämpfen ihnen nicht möglich war. Die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben, so bedauerlich das vom Standpunkt höherer Arbeiterinteressen ist. Aber es ist Pflicht einer Organisation, das rüpelhafte Treiben einzelner ihrer betörten Gegner für die Zukunft unmöglich zu machen.

Jena. Am 8. März fand hier eine öffentliche Versammlung sämtlicher in der Nahrungsmittelbranche beschäftigten Arbeiter statt. Kollege Flitz-Leipzig schilderte den Zweck und Vorteil der Organisation und der Errichtung eines Industrieverbandes, worauf folgende Resolution zur einstimmigen Annahme gelangte: „Die heute usw. erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erkennt an, daß Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den heute vertretenen Berufen noch äußerst mißliche sind. Sie erkennt weiter an, daß eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur durch die Organisation möglich ist, und die Regelung der Verhältnisse um so eher vor sich gehen kann, je stärker die Organisation ist. Die Anwesenden erklären deshalb, soweit sie sich den modernen Organisationen noch nicht angeschlossen haben, dies unverzüglich nachzuholen und für die Erringung besserer Arbeits- und Lohnverhältnisse rege mitarbeiten zu wollen." An der Diskussion beteiligten sich Angehörige sämtlicher Berufe. Die Fleischer führten an, daß ihre ganze Organisation am Orte wieder vernichtet wurde, weil die Innung dem Gesellenverein eine Fahne gestiftet und tatsächlich die Kollegen durch solche Spielerei sich von ihren ernsten Bestrebungen abhalten ließen.

Ludwigshafen. Eine öffentliche Versammlung fand am 10. März im „Alten bayer. Hiesl" statt. Der Besuch war, der Tagesordnung entsprechend, ein außerordentlich zahlreicher, waren doch zwei Drittel der am Ort beschäftigten Kollegen erschienen. Allmann behandelte das Thema: „Sind die Ludwigshafener Kollegen gewillt, gemeinsam mit den Mannheimer Kollegen in eine Lohnbewegung einzutreten?" Redner führte den Anwesenden die Notwendigkeit einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage vor Augen, die heute gar nicht mehr in die Zeit der Teurung hineinpasse. Finde man doch noch Löhne in Ludwigshafen von *M* 5 bis 6 bei bäckermeisterlicher Kost. Man müsse es den Mannheimer Kollegen nachmachen, die am Tage zuvor einmütig beschlossen, den Tarif zu kündigen. Hierzu bedürfe es aber der Einigkeit sämtlicher Kollegen. Die anwesenden Vertreter des Gehülfenvereins sowie des Bäckerklubs gaben ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß es unbedingt nötig ist, auch hier zusammenzugehen, um die tieftraurige Lage zu heben. Man beschloß, in Zukunft gemeinsam Versammlungen einzuberufen und für Stärkung der Organisation einzutreten. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heutige öffentliche Bäckerversammlung beschließt, in Anbetracht der kolossalen Teurung aller Gebrauchsartikel mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß die Löhne in gleicher Weise steigen und ein Tarif mit vollständiger Beseitigung des Kost- und Logiswesens zu stande kommt. Die Versammlung beauftragt die Vorstände des Verbandes und der übrigen Gehülfenvereine, gemeinsam einen Tarifentwurf auszuarbeiten und ihn einer späteren öffentlichen Versammlung vorzulegen."

Schlierachtal i. B. Am 11. März fand in Holzkirchen eine Zusammenkunft der Schlierachtaler Bäcker statt. Leider war der Besuch von seiten der Miesbacher, Haushamer und Schlierseer Kollegen ein sehr flauer, was auf Hetzereien und persönliche Streitereien der Kollegen zurückzuführen ist. Hoffentlich werden diese Kollegen solche Machinationen vermeiden, da sie nur geeignet sind, die Interessen der Allgemeinheit zu schädigen und nur freudige Zustimmung bei den Meistern finden, welche sich dann ins Fäustchen lachen. Sehr zahlreich waren die Kollegen aus Bad Aibling und Umgegend erschienen. Beschlossen wurde, mit der Mitgliedschaft Rosenheim am 1. Mai eine allgemeine Maifeier in Holzkirchen zu veranstalten. Es werden jetzt schon die Kollegen in allen umliegenden Bezirken ersucht, für die Feier kräftig zu agitieren, damit wir durch massenhaften Besuch den übrigen Genossen zeigen, daß auch die Bäckergesellen des bayerischen Oberlandes gewillt sind, mit aller Kraft an Seite der gesamten Arbeiterschaft unermüdlich zu kämpfen für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Vom Kollegen Wandinger wurde noch zur Beteiligung an dem Pfingstausflug der Rosenheimer Mitglieder nach Salzburg eingeladen, um mit den österreichischen Kollegen dort in Berührung zu kommen. Teilnehmer sollen sich an die Mitgliedschaft Rosenheim (Frühlingsgarten) wenden, damit für Nachtquartier usw. gesorgt werden kann. Die Anwesenden gelobten, in der Agitation nicht zu erlahmen, bis der letzte Mann dem Verbande zugeführt ist, denn nur durch eine starke geschlossene Organisation kann in den zerstreut liegenden Ortschaften des bayerischen Verbandes etwas erreicht werden, und dann das Erreichte auch erhalten bleiben.

Anmerkung des Schriftführers: Leider muß konstatiert werden, daß die Kollegen von Bad Tölz, Tegernsee und Umgegend regelmäßig durch Abwesenheit bei solchen Zusammenkünften glänzen. Kollegen! Habt Ihr denn wirklich schon derartig geordnete Verhältnisse, daß Ihr nicht nötig habt, Euch zu beteiligen und mit uns Schulter an Schulter zu kämpfen? Bieten Euch Eure Kegelklubs und dergl. mehr als der Deutsche Bäckerverband, der doch einzig und allein auch wirklich Eure Interessen vertritt? Seht Ihr denn nicht, daß die Zugeständnisse von Seite Eurer Meister vom vergangenen Jahr dieses Jahr nur mehr auf dem Papier stehen? Seht Ihr denn nicht, daß der Arbeitgeberschutzverband, speziell in unseren Bezirken, mit allem Nachdruck arbeitet, um uns zu gegebener Zeit das wenige was wir bis jetzt erreicht haben, noch zu nehmen? Wer Eure tieftraurigen Verhältnisse kennt (überlange Arbeitszeit, miserablen Lohn, nebenbei noch das verwerfliche System des Kost- und Logiswesens), dem muß wirklich das Herz wehe tun, wenn er sieht, daß trotz dutzendmaliger Aufforderung Ihr Euch aus Eurem Schlaf nicht wieder aufraffen könnt, um mit uns geschlossen für die Verbesserung der Lage der deutschen Bäckereiarbeiter zu kämpfen. Wacht auf aus Eurer Saumseligkeit! Erscheint vollzählig am 1. Mai in Holzkirchen, werdet Mitkämpfer für unsere gerechte Sache, damit wir das nächste Jahr, wenn unsere Tarife ablaufen, geschlossen dastehen und Forderungen stellen können, um wirklich als Menschen unter Menschen zu leben. Beherzigt die Worte: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!"

Zur gefälligen Notiz für den Schriftführer! Alle Einsendungen für das Organ dürfen nur auf einer Seite des Papiers beschrieben werden! D. R.

Solingen. Am 8. März fand hier eine öffentliche, gut besuchte Versammlung der Bäcker und Konditoren statt. Sie beschäftigte sich mit dem Thema: „Wie stellen sich die Kollegen von Solingen zu einem gemeinsamen Vorgehen betreffs Abschaffung des Kost- und Logiszwanges beim Meister?" Kollege Sadenwasser referierte. Aus der regen Diskussion war zu erkennen, daß dem Kost- und Logiszwang der Krieg bis aufs Messer erklärt werden wird. Kein einziger sprach sich gegen ein entschiedenes Vorgehen aus. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung beschließt, zu geeigneter Zeit in eine Lohnbewegung einzutreten, und beauftragt den Vorstand des Verbandes, in einer Versammlung eine Lohnkommission aus den Reihen der Gehülfen zu wählen, damit dieselbe einen Tarif ausarbeitet und diesen einer späteren Versammlung unterbreitet. Ferner verpflichten sich sämtliche Anwesenden, welche noch nicht organisiert sind, dem Deutschen Bäcker- und Konditorenverbande beizutreten." Darauf wurden noch verschiedene Mißstände zur Sprache gebracht. In der Merscheider Zuckerwarenfabrik sollen geradezu schauderhafte Zustände herrschen. In Ohligs soll ein Bäckermeister zeitweilig einen Landstreicher in der Bäckerei beschäftigen und die Kundschaft ihm die Backware ihrer Unsauberkeit halber wieder zurückgebracht haben. Derselbe Bäckermeister erlaubt sich aber, dreist zu sagen, die Gehülfen seien alle Drecksäcke; wenn sie nicht beim Meister in Kost und Logis wären, würden sie ganz verlottern. (Er bezieht wahrscheinlich diese Aeußerung auf seinen Betrieb. D. B.) Auch hier in Solingen wurden noch Mißstände aufgedeckt. Zum Beispiel müssen auf verschiedenen Stellen noch zwei Mann in einem Bett schlafen; auf einer anderen stehen zwei Betten übereinander usw. Die imposante, vom besten Geiste beseelte Versammlung wurde mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf den Verband geschlossen.

Anmerkung des Schriftführers: Kollegen! In dieser Versammlung habt Ihr gezeigt, daß Ihr den Kost- und Logiszwang mit allen Mitteln beseitigen wollt. Nun müßt Ihr aber auch dafür sorgen, daß wir den letzten Mann dem Deutschen Bäcker- und Konditorenverband zuführen. Arbeitet jetzt mit Energie! Auf den Straßen, in den Wirtschaften, überall, wo Ihr mit Kollegen zusammenkommt, muß das Gespräch unsere Lohnbewegung sein. Dann werden und müssen wir siegen! Besucht von jetzt an alle, ohne Ausnahme, die Versammlungen, damit jeder weiß, was jetzt vor sich geht, und der Sieg wird und muß unser sein!

Zur gefälligen Notiz für den Schriftführer: Einsendungen für das Organ dürfen nur auf einer Seite des Papier beschrieben werden. D. R.

Gewerbegerichtliches.

Auf Schadenersatz in Höhe von *M.* 9,45 klagte unser Verbandsmitglied, Kollege Schaaf-Jena, gegen den dortigen Bäckermeister Wolf. Der Kläger stand bei dem Beklagten in Arbeit und ist eines Tages plötzlich entlassen worden, trotzdem ausdrücklich drei Tage Kündigung vereinbart war. Der Beklagte bestreitet, daß eine Kündigungsfrist vereinbart worden ist. Nach kurzer Verhandlung kam ein Vergleich zu stande. Der Beklagte zahlt an den Kläger *M* 9, damit sind alle weiteren Ansprüche ausgeglichen.

Aus dem Innungslager.

Neu erwachte Begehrlichkeit des Obermeisters! Wie wir in Nummer 47 des vorigen Jahrganges berichteten, hatte der Breslauer Obermeister Prussog aus Gründen, die jeder zu würdigen wußte, selber bei der Innung beantragt, die Entschädigung für seinen Obermeisterposten von *M* 600 auf *M* 300 herabzusetzen — war also zu einem Drücker seines eigenen Lohnes geworden. Man belohnte seine Zuvorkommenheit dadurch, daß man ihm wieder sein schweres Amt aufbürdete. Jetzt scheint er aber, obgleich einige Häuser und kein kleines Vermögen sein eigen sind, doch wieder ein Freund möglichst hoher Extraeinnahmen geworden zu sein. Wollte er doch kürzlich sich sogar aus der Gerichtskasse eine kleine Unterstützung als Zehrpfennig oder Bewegungsgeld in Gestalt von Zeugengebühren auszahlen lassen, obgleich er hätte wissen können, daß er damit abblitzen mußte. Im letzten Prozeß gegen Kollegen Mache hatte er als Zeuge zu erscheinen, und nach Schluß der Verhandlung pilgerte er mit den übrigen Zeugen wohlgemut in die Gerichtskasse. Nachdem die beiden ersten Zeugen, zwei Gesellen, aufgerufen und jeder *M* 1 erhalten hatte, mag er sich schon gefreut haben, durch seine Zeugenschaft auch eine deutsche Reichsmark verdient zu haben. — Doch war nichts zu machen! — Ob der auszahlende Beamte Prussogs Zeugenaussage gar für wertlos hielt, wissen wir nicht; jedenfalls sagte er dem notleidenden Obermeister, „daß er nichts kriegen könne; als vereidigter Sachverständiger könnte er das doch wissen, und bei dem Einkommen, das er versteuere, habe er durch Wahrnehmung des Termins doch auch keinen Verlust zu erleiden gehabt. Knurrend zog der so schnöde um seine Hoffnung Betrogene von dannen. Er dürfte es sich wohl hinterher überlegt haben, daß der Verurteilte die Zeugenkosten mitbezahlen muß, und solche „Arbeitergroschen" einzustecken, nicht gerade nobel genannt werden könnte.

Es ist aber so — wer viel hat, will immer noch mehr haben.

Feinde der Organisation. Mit welchem Eifer manche Stadtoberhäupter, denen die Polizeigewalt in Händen liegt, arbeiten, und welch rückständige Mittel sie gegen die moderne Arbeiterbewegung anwenden, zeigen Vorgänge in Rybnik, O.-Schl., die die oberschlesischen Zustände widerspiegeln. Wir wollen sie den Kollegen unterbreiten, weil der Herr Bürgermeister dieses Städtchens alles daransetzte,

um unsere Organisation, die erst vor einigen Wochen hier Fuß gefaßt hatte, zu vernichten.

Als vor einiger Zeit unser Vertrauensmann eine öffentliche Bäckerversammlung einberief, die zur Wahl eines Gesellenausschusses Stellung nehmen sollte, weil die Innungsgewaltigen einen solchen bis jetzt trotz Innungsstatuts vergessen hatten, wahrscheinlich, damit die Gesellen nicht zu hochmütig würden, oder daß der alte Zopf des Sauf-Freisprechens erhalten bleibt, setzten die Meister alles in Bewegung, um die Versammlung zu hintertreiben. Da dem Wirt schließlich mit Konzessionsentziehung von seiten der Hochwohllöblichen gedroht wurde, falls er uns sein Lokal zur Verfügung stelle, konnte sie tatsächlich nicht stattfinden.

Da aber eine Anzahl Kollegen erschienen waren, verblieb man in einem anderen Lokale noch gemütlich beisammen, um das Elend der oberschlesischen Gesellen, das so viele mit Hundedemut und abgestumpfter Gleichgültigkeit ertragen, für einige Stunden zu vergessen. Da einige Kollegen sich bereits früher zum Eintritt in die Organisation bereit erklärten, stellte ihnen der anwesende Kollege Hetzschold die Mitgliedsbücher aus. Freudig hatten wir es empfunden, daß die Rybniker Kollegen endlich zur Einsicht gekommen waren. Doch durch einen von der Innung gewonnenen Judas erhielt die Polizei Mitteilung über unser Gespräch und die Namen der in den Verband aufgenommenen Kollen. Flugs wurde eine Anzahl polizeilich vernommen, und man forschte, ob wir uns mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt hätten, damit gegen den Vertrauensmann wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes vorgegangen werden könnne. Da man auch dem Wirt wieder verbot, uns das Lokal zur Verfügung zu stellen, begab sich der Vertrauensmann zur Behörde, um den Herrn Bürgermeister darauf aufmerksam zu machen, daß wir das Koalitionsrecht besitzen und laut Gewerbeordnung uns organisieren dürfen, sowie daß jeder, der durch Zwangsmittel jemand von der Organisation zurückhalten will, nach § 153 mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft werden müsse.

Geistreich und mit besonderer stadtoberhäuptlicher Würde erklärte der Herr, „daß die Organisation grober Unfug sei" und ihm deshalb ganz andere Paragraphen zur Verfügung ständen! Auch den Kollegen, die sich im Kriegerverein befinden, erklärte er, daß dieselben eine sehr große Dummheit begangen hätten, als sie sich unserem „sozialdemokratischen Verbande" anschlossen, und daß sie, wenn sie nicht sofort austreten würden, die Konsequenzen tragen müßten, z. B., daß sie nach ihrem Tode ohne Musik zur letzten Ruhe geleitet würden. Und mit tränenerstickter Stimme erklärten zwei Kollegen, daß sie ohne Musik sich nicht beerdigen lassen wollen und deshalb sofort aus dem Verbande austräten. Besonders dem Kollegen Konditor T. war die Schmach, mit der ihn seine Kameraden behandelten, sehr zu Herzen gegangen. Er erklärte, unseren Vertrauensmann tüchtig verprügeln und sein Lehrgeld, Pardon sein Eintrittsgeld zurückfordern zu wollen, um es dem Kriegerbunde zur Unterstützung alter Kriegsveteranen, die das dankbare Vaterland als Orgelspieler im Lande herumziehen läßt, nachdem sie ihre Gesundheit auf dem Schlachtfelde geopfert haben, zu geben.

Freudig wurde diese Nachricht bei den Herren vom Backtroge aufgenommen, und sie jubelten schon im voraus über unseren verprügelten Kollegen. Sie wollten aus diesem Anlaß einen meistertreuen Verein mit „alter, verstaubter Innungsfahne" gründen. Nur durch das gelassene Benehmen unseres Kollegen, der der Ansicht war, daß man einen wilden Ochsen austoben lassen muß, konnte die Verprügelung zum größten Aerger der Innungskrauter nicht stattfinden.

Noch einen anderen weisen Ausspruch des Stadtoberhauptes müssen wir hier erwähnen. Seit einigen Tagen befinden sich hier die Brauereiarbeiter (Brauerei H. Müller) in einer Lohnbewegung. Da dieser Herr einen Tarifvertrag schroff ablehnte, begab sich der Gauleiter, Genosse Klippel, auch zu dem Bürgermeister, um ihn zu ersuchen, die Einigungsverhandlungen zu übernehmen. Leider war Genossen Klippel nicht bekannt, wie das soziale Verständnis des Stadtgewaltigen sich bisher gezeigt hatte; denn sonst hätte er, als er dessen Bureau betrat, an das Wort denken müssen: „Laßt alle Hoffnungen draußen!"

Trotzdem Tausende von Arbeitgebern der verschiedenen Berufe in Tarifgemeinschaft mit ihren Arbeitnehmern stehen, erklärte dieser Herr, daß ein Tarifvertrag eine Zwangsjacke für die Arbeitgeber sei, und daß man den Arbeiter in der Bedürfnislosigkeit erhalten müsse! Wir sehen, wie weltfremd ein Stadtvater in der Beurteilung sozialer Fragen sein kann, und wie notwendig deshalb die Organisation ist. Darum, Kollegen, werdet und bleibt um so mehr treue Anhänger derselben; denn nur durch diese Macht wird es Euch gelingen, auch in Rybnik andere Verhältnisse zu erringen, damit auch Ihr Euch ein eigenes Heim gründen und eine Familie erhalten könnt.

Die geplagtesten Menschen in Deutschland sind der Reichskanzler, der Oberbürgermeister und der Obermeister — der Königsberger Bäckerinnung. Dieser salomonische Ausspruch stammt vom Obermeister Wiegand-Königsberg. Der muß es ja wissen. Jahrelang ist er Geselle gewesen und schon jahrelang Meister, aber immer waren die Gesellen zufrieden und nicht so unzufrieden wie jetzt. Im Februar d. J. fand hier nun eine Gesellenausschußwahl statt. Die Einberufung hatte zwar nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprochen, — aber danach hat man ja früher auch niemals gefragt. Die Meister hatten dafür gesorgt, daß alle ihre Gelben auf Deck waren, um die roten Umsturzbrüder zu besiegen, und siehe da, die Verbändler riskierten noch zum letzten Mal ein großes Wort, und manch umstürzlerische Idee brachten sie dem Ober—meister auf seinen obermeisterlichen Tisch. Aber die alte Zunft siegte, triumphierend konnte der Obermeister nun seiner Innung verkünden, die Roten liegen an der Wand und quietschen. Schon feierte man mit dem neuen Gesellenausschuß ein Siegesfest, nach welchem mancher mit schwerem Kopf nach Hause ging und der „Altgeselle" seine Fähigkeit als „gelber Altgeselle" dadurch bewies, daß er acht Tage hintereinander durchbrannte. Schon freute man sich, auch den einen „Roten", welcher durch die unglückliche Hand des Obermeisters in den Ausschuß kam, durch Freibier bald unter das gelbe Banner zu bringen — da kam ein Blitz aus heiterem Himmel. Einer dieser verfluchten „Roten" war zum Magistrat gelaufen und hatte diesen auf den Schönheitsfehler bei der Einladung aufmerksam gemacht und dieser Magistrat gab diesem Recht und der „geplagteste Mensch" mußte eine Neuwahl einberufen.

Wieder erschienen alle siegesbewußt; auch diesmal sollte wieder nach altem Brauch Hand in Hand mit den Meistern den „Hetzern" gezeigt werden, was eine Harke ist.

Mit freudestrahlendem Gesicht konnte man erfahren, daß der eine dieser roten Hetzer, der bei der letzten Wahl den Obermeister so viel geplagt, nicht wahlberechtigt sei. Aber frech genug war dieser doch, dort zu bleiben! Die Wahl begann und jemand mußte das Protokoll schreiben. Aber o weh, der alte Schriftführer des Ausschusses — ein Roter — streikte. Der zweite — ein Gelber — konnte zwar Gläser leeren und zur Not auch ein paarmal durchbrennen, welche Eigenschaft er als gelber Häuptling unbedingt haben muß; aber Protokolle schreiben, nein, nicht in die Hand. Suchend musterte der Obermeister die Schar seiner Gelben, aber er fand nicht einen. Wohl machten die verflixten Roten schüchtern den Versuch, einen der ihren vorzuschlagen, aber eine gebietende Handbewegung, und sie mußten wohl oder übel schweigen, sonst wäre der Hammer — die einzige geistige Waffe — in Händen des Obermeisters ihnen an den Kopf geflogen. Endlich, eine bange halbe Stunde war vergangen, da öffnete sich die Tür, und einer der Gelben, welcher noch in letzter Stunde von Bäckerei zu Bäckerei gelaufen, um die Montagskatergesellen zur Wahl zu treiben, erschien. Von dem wußte man, daß er schon seinen Namen schreiben konnte, und nun befahl der Obermeister und es half kein Sträuben. Wenn er einmal befiehlt, den Hammer in der Hand, dann muß gehorcht werden. Nun begann die Wahl, und abgesehen von einigen unbotmäßigen und frechen Aeußerungen eines verflixten Roten, die bald angesichts des drohenden Hammers verstummten, verlief alles ruhig und gut. Die Stimmen wurden gezählt. Sieg, Sieg und nochmal Sieg las man auf den mageren Gesichtern der anwesenden Bäckermeister, und die fetten und dicken Bäckergesellen von gelber Farbe hüpften vor Freude. Da horch — schon wieder haben die roten was gefunden; die wagen sogar zu protestieren und haben mit einmal keine Angst vor dem drohenden Hammer! Doch wer da glaubt, den Obermeister aus der Ruhe zu bringen, der irrt sich. Mit Stentorstimme verkündet er: die Wahl ist aufgehoben. Ich werde Neuwahl anberaumen und Polizei- und Magistratsbeamte bestellen, die Euch Rote schon ruhig kriegen werden. Erschreckt springen die Gelben auf. Da mit einem Male ertönt es von einer Seite: „Der deutsche Bäckerverband soll leben! Hoch, hoch, hoch!" In berechtigter Erregung über diese Frechheit, am ganzen Leibe zitternd, ertönt der Ruf des Obermeisters: „Kellner! — Wirt! — Polizei!" Eilig kommt der Wirt und hört nun aus dem Munde des geplagten Obermeisters mit vibrierender Stimme: „Diese — diese — hier, haben ein sozialdemokratisches Hoch ausgebracht! Bringen Sie sie raus! Polizei!" Die Anwesenden, auf die der Hammer soeben gezeigt, sehen sich ängstlich gegenseitig an; es waren Gelbe, und von ihnen hat der Obermeister gesagt, sie hätten ein sozialdemokratisches Hoch ausgebracht! Denn die Roten waren doch schon draußen — das war doch eine große Beleidigung. Zerknirscht gingen die Gelben nach Hause, mit dem festen Vorsatz, sich dies nicht gefallen zu lassen. Nun aber, ihr „Roten", bei der Neuwahl wird der Polizeipräsident und 50 Polizisten eingeladen! Der Magistratsbeamte wird die Wahl leiten und dann seid ihr besiegt! — Im Namen des Gesetzes!

Dem Jahresbericht der Chemnitzer Bäckerinnung ist zu entnehmen, daß 70 Gesellen das Innungsgeschenk erhielten. Dazu wird von dem Berichterstatter bemerkt: „Die Empfänger waren zumeist nur ältere, für unsere Arbeit nicht brauchbare Leute." — Auch diese Bäckergesellen sind mit der Hoffnung in die Lehre getreten, selbstständig werden zu wollen. Nun sind sie zu alt! Ihr Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen und diejenigen, die bei jeder Gelegenheit dem Köhlerglauben aufs Meisterwerden weitere Nahrung gaben, erklären nun, diese Leute nicht mehr beschäftigen zu können, weil sie zu alt sind, trotzdem angeblich Gesellenmangel vorhanden. Herrliche Zustände im Bäckergewerbe! Der Bäckergeselle wird in seinen jungen Jahren bis aufs Blut ausgebeutet, und wenn er vielleicht das 25. Jahr überschritten, dann wird von den Backzünftlern mit einer scheinheiligen Augenverdrehung erklärt: „Für unsere Arbeit nicht mehr brauchbar". Erhalten diese Ausgemergelten, die ihre Gesundheit meistens den Bäckermeistern geopfert haben, keine Arbeit in einer anderen Branche, dann sind sie aufs Betteln angewiesen und holen sich das — Innungsgeschenk, um sich die schönsten Titulaturen: Vagabund usw. an den Kopf werfen zu lassen. Die kurzen Sätze des Berichts sprechen Bände von Jammer und Schmerz. Mögen sie die Bäckergesellen zum Nachdenken anspornen darüber, daß wir das „stolze" Bäckergewerbe dahin reformieren, daß es auch ältere Bäckergesellen beschäftigt. Die Bäckerinnungen haben sich in der Beziehung bankerott erklärt, wir aber können es durchführen, wenn die Kollegen sich dem Verbande anschließen. Dann wird schnellstens mit dem Krebsschaden: Kost und Logiszwang gebrochen werden und die Bahn ist frei für weitere Verbesserungen.

Eine Musterarbeitsordnung. Ein netter Arbeitsvertrag zwischen Meister und Gehülfen ist uns durch Zufall in die Hände gekommen und wollen wir ihn auszugsweise unseren Kollegen zur Kenntnis bringen.

1. Eintritt. Die erste Woche vom Eintritt des Gehülfen an wird als Probezeit angesehen.

2a. Der angenommene Bäckergehülfe verpflichtet sich, an Sonn-, Fest- und Feiertagen innerhalb des Rahmens der gesetzlichen und ortsstatutarischen Bestimmungen zu arbeiten.

2b. Lohnzahlung. Während der Probezeit beträgt der Tagelohn für den ersten Gehülfen M. 1,50, für den zweiten M. 1, für den dritten 80 ₰. Mit Ablauf der Probezeit wird der Lohn durch Vereinbarung festgesetzt.

4. Die Auszahlung des Lohnes erfolgt im Fall der Auflösung des Arbeitsverhältnisses beim Austritt. Während der Dauer desselben alle 14 Tage. Der Meister ist ermächtigt, bei den einzelnen Lohnzahlungen bis ein Viertel des fälligen Lohnes zurückzubehalten. Die Summe aller Abzüge darf jedoch den Betrag eines Wochenlohnes nicht übersteigen.

Die Arbeitszeit beginnt in der Regel abends 9 Uhr; es muß um diese Zeit der Gehülfe in arbeitsfähigem Zustand zur Stelle sein. Längeres Ausbleiben ist nur in besonderen Fällen nach Einholung der Erlaubnis des Meisters gestattet.

Schadenersatz. Jeden Schaden, welchen der Gehülfe dem Meister absichtlich oder durch Vernachlässigung verursacht, muß derselbe in vollem Umfange ersetzen, insbesondere auch den durch nicht pünktliches Einhalten der Arbeitszeit und durch Verwahrlosung von Feuer entstehenden.

Kündigung und Austritt. Während der Probezeit ist Austritt und Entlassung jeden Tag, jedoch nur vormittags zwischen 7 bis 10 Uhr, gestattet. Nach Ablauf der Probezeit greift beiderseits eine Kündigungsfrist von einer Woche, beginnend mit dem Tag der Kündigung, Platz. Ohne Einhaltung der Kündigung kann der Meister den Gehülfen in den in § 123 der Gewerbeordnung vorgesehenen Fällen und dann sofort entlassen, wenn der Gehülfe sich nicht rechtzeitig in arbeitsfähigem Zustande zur Arbeit einfindet. Der Gehülfe kann ohne Kündigung seinen Austritt nehmen, wenn einer der Fälle des § 124 der Gewerbeordnung eintreten sollte. In solchen Fällen stehen ihm die gesetzlichen Ansprüche zu. Der Gehülfe, welcher ohne Grund oder in Gemäßheit der Bestimmungen des § 9 ohne Einhaltung der Kündigungsfrist seinerseits austritt, muß sich gefallen lassen, daß ihm der Meister als Entschädigung für den Tag des Fehlens oder zu frühen Austrittes bis zum Ablauf der Kündigungsfrist den Betrag des seitherigen Tagelohnes von dem zurückbehaltenen Lohn in Abzug bringt.

Strafen. Mit einer Geldstrafe bis zur Höhe eines Tagelohnes kann der Gehülfe bestraft werden, wenn er die Arbeitszeit nicht pünktlich einhält oder vorsätzlich der Geschäftsordnung zuwider handelt. Die Strafen werden vom Meister angesetzt und erhoben und können zu Gunsten der Arbeiter verwendet werden.

Freiburg, am 1. Januar 1908.

Der Gehülfe: Der Meister:
Karl Häusler.

Das Machwerk spricht für sich selbst und bedarf keines eingehenden Kommentars. Dieser Backstubenpascha versucht, Zuchthausbestimmungen, wie sie von Großunternehmern der Arbeiterschaft in Fabrikbetrieben mitunter aufgezwungen werden, mit dem patriarchalischen, d. h. väterlichen Verhältnis der Kleinbetriebe zu verbinden. Uns kann es schließlich recht sein! Da werden die Gehülfen um so eher einsehen, was es in Wirklichkeit mit dem ganzen „Patriarchat" der Herren für eine Bewandtnis hat. Hervorzuheben ist nur noch besonders der horrende Lohn, sowohl für den zweiten als auch für den dritten Gehülfen. Mit M. 5,60 kann man weit kommen, und muß obendrein noch zwei Wochen warten, bis man etwas von dieser großen Summe zu sehen bekommt. Den Anfang der Arbeitszeit hat Herr Häusler natürlich bestimmt — das Ende hat er vergessen.

Daß er überdies den „Vertrag" selber nicht einhält, beweist ein erst jüngst vorgekommener Fall. Ein bei ihm beschäftigter Bäckergehülfe, der auswärts war, hatte den Zug versäumt und konnte nicht zur Arbeit erscheinen. Als er sich am anderen Tage meldete, bedeutete ihm Herr Häusler, er brauche nicht mehr anzufangen. Als nun der Arbeiter sein Geld verlangte, bekam er zu Antwort: „'s gibt keins." Dieser Arbeiter hatte doch die Arbeit nicht ohne Kündigung verlassen, sondern nur eine Nacht gefehlt! Doch anstatt den Arbeiter weiter zu beschäftigen — eventuell unter Abzug eines Tagelohnes —, wird er fortgejagt und eine ganze Woche Lohn einbehalten, was hoffentlich nicht glatt durchgeht! Sollen die Bestimmungen seiner „Ordnung" nur vom Arbeiter eingehalten werden?

Die Bäckergehülfen werden sich daraus eine Lehre nehmen, ihre Organisation stärken und dafür sorgen, daß an Stelle solcher Zuchthausordnungen, auf die sie pfeifen, vernünftige Bestimmungen treten.

Ein arbeiterfreundlicher Bäckermeister, der für das weitere Fortkommen der bei ihm beschäftigten Arbeiter besorgt ist, scheint Herr Tascher in Friesenheim bei Freiburg zu sein. Wir lassen hier den Wortlaut eines von ihm ausgestellten Zeugnisses folgen:

Otto Hornstein hat bei mir als Bäckergeselle 14 Tage gedint und hat sich wärhend dieser Zeit unfolgsam betragen was ich mit der Unterschrieft bezeuge.

Otto Tascher Bäckermeister.

Friesenheim den 18. Februar 1908.

Pfui Teufel! Der Mann sollte sich schämen!

Bäckerlyrik. Im Stuttgarter Bäckermeisterorgan, das sich schon manchmal auf Schillers Abkunft von der Bäckermeisterfamilie Kodweiß etwas zu gute tat, lasen wir vor einiger Zeit das poetische Produkt eines Bäckermeisters aus Ludwigsburg, das „allgemeine Heiterkeit" bei einem Feste hervorgerufen haben soll, was unsere Leser gern glauben werden, wenn sie das Opus lesen. Es ist betitelt:

Bäckermarsch!

1. Abends, wenn jedermann müd zu Bette geht,
Nur der Bäcker frisch und keck an der Mulde steht;
Wirkt und schafft, stets mit Kraft,
So daß jedermann früh zum Tee und Kaffee
Brot schon haben kann.
Drum kann man uns auch nicht entbehren,
Ja, ohne uns wär' große Not:
Wir müssen alle Menschen nähren,
Sonst wär' bald alles mausetot.

2. Kinderlein, groß und klein, Frauen auch sogar.
In der Früh' holen sie ihre Bäckerwar'.
Naschereei, allerlei Kuchen mürb und fein,
Zuckersüß überdies muß er dabei sein.
Kommt dann ein junges, schönes Mädchen
Mit roten Wangen, blondem Zopf:
So steigt dem Bäcker in dem Lädchen
Dabei das Blut manchmal in Kopf.

3. Wenn für dumm 's Publikum unsereins ansieht,
Sind wir doch Woch' für Woch' stets emporgeblüht.
D' Bäckerbäuch, sag ich euch, sind schon längst bekannt,
Frisch und g'sund, kugelrund ist der Bäckerstand.
Drum sollen alle Bäcker leben,
Solang es Mehl gibt, Frucht und Kern:
Und ihre Frauen auch daneben
Auf Gottes Erde nah und fern.

Ja, so a Bäck!

Kleinbäckermeister, der sich die redlichste Mühe zur Streikbrecherarbeit gibt. Wenn Herr Tappert der Meinung ist, daß er mit dem Streikbrecher auf einen grünen Zweig kommt, so wollen wir ihn gern bei dieser Ansicht lassen. Vorerst dauert der Streik weiter, und wenn die Firma absolut mit dem Kopf durch die Wand will, so lassen wir ihr das Vergnügen.

Bäckerei-Mißstände.

Ein Eldorado. Was ein Bäckergeselle sich alles bieten lassen muß, wenn er in Kost und Logis beim Bäckermeister ist, wurde in dem Bäckereibetrieb von Söhnen in Essen wieder einmal bewiesen. Ein Mitglied unseres Verbandes beschwerte sich beim Vorstand unserer dortigen Mitgliedschaft über die verschiedensten Mißstände, die in der obigen Bäckerei herrschten, u. a. daß die Frau des Meisters die Gesellen wecke, indem sie dieselben ins Gesicht schlage. Der Vorsitzende des Verbandes ging nun in das betreffende Geschäft, um die Beschwerden zu untersuchen und in aller Ruhe für Abhülfe zu sorgen. Von der Frau wurde ohne weiteres zugegeben, daß sie die Gehülfen beim Wecken ins Gesicht schlage, einen Grund, weshalb sie das tue, wußte sie nicht anzugeben. Zu den anderen Mißständen meinte sie, bei ihr sei alles sauber, nur die Gesellen seien Dreckerls und Schweinehunde. Als ihr erwidert wurde, sie brauche sich nicht so aufzuregen und mit Kraftausdrücken herumzuwerfen, sagte sie: „Da ist die Tür, machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ Nachdem der Vorsitzende der Frau gesagt, wer er war, und daß er sorgen werde, daß sich die Gehülfen Beleidigungen, wie sie sich die Frau eben geleistet, nicht mehr gefallen ließen, verließ er die „gastliche“ Stätte. Derartige Geschäftsinhaber resp. Geschäftsinhaberinnen trifft man immer wieder, und so lange der Kost- und Logiszwang nicht abgeschafft ist, kann die Organisation solche Fälle nur feststellen und der breiten Oeffentlichkeit bekannt geben. Die Arbeiter und Bürger werden schon wissen, wie sie sich solchen Menschen gegenüber zu verhalten haben.

Internationales.

Aus Oesterreich. Der Reichsverein der Zuckerbäcker usw. samt seinen männlichen und weiblichen Hülfsarbeitern, hat auch im abgelaufenen Jahre einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen. Es wurde mit 1. Januar 1907 ein Sekretariat in Verbindung mit einer Arbeitsvermittlung errichtet, welche beide ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt haben. Die Zahl der Ortsgruppen und Zahlstellen stieg von 19 auf 24; die Zahl der Mitglieder stieg von 878 auf 1800, so dass sich die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt hat. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907 fanden 1200 Einschreibungen statt, davon traten ca. 200 wieder aus. Ebenso dürften sich die Einnahmen verdoppelt haben, die genaue Ziffer lässt sich noch nicht angeben, da nahezu alle Dezember-Abrechnungen noch ausständig sind.

Die Lebensmittelteurung und die unverschämte Ausbeutung, welche in dieser Branche herrschte, zwangen die Arbeiterschaft in Grossbetrieben in Wien, in den Streik zu treten, an welchem 370 direkt und 4000 indirekt beteiligt waren. Der Streik endete zu Gunsten der Arbeiterschaft, da endlich Minimallöhne erzielt wurden, ebenso wurde die Arbeitszeit von 57 auf 54 Stunden pro Woche verkürzt, so dass jetzt im Grossbetriebe in Wien Samstag mittags Schluss ist. Diese Errungenschaft ist speziell für die Frauen uugemein wichtig, nachdem von diesen ungefähr 70 bis 80 pZt. in Grossbetrieben beschäftigt sind. Ein Streik in Wiener-Neustadt endete zu Ungunsten der Arbeiterschaft, wovon 20 Personen betroffen wurden. — Das Fachblatt „Zuckerbäcker-Zeitung“ musste die Auflage von 1200 auf 1700 Exemplare erhöhen; ausserdem wurde für die polnischen Mitglieder ein Fachblatt „Gazeta Cukiernicza“ geschaffen, welches unter diesem Titel einmal monatlich in Lemberg erscheint. Auch Arbeitsvermittlung, welche in diesem Jahre geschaffen wurde, hat sich als ein wirksames Agitationsmittel der Organisation erwiesen. Es wurden 523 freie Stellen angemeldet, dagegen nur 235 Arbeitslose, so dass um 288 freie Stellen mehr als Arbeitslose gemeldet wurden.

Bäckerstreik in Mailand. In einer von mehr als 2000 Bäckergehülfen besuchten Versammlung wurde einstimmig beschlossen, sofort in den Streik einzutreten, weil die Bäckermeister die Forderung der Gehülfen auf Gewährung eines vollen Ruhetages in jeder Woche abgelehnt haben. Da die Stadt nur für einen Tag mit Brot versehen ist, hat sich die Munizipalvertretung an die Staatsbehörden mit der Bitte gewendet, bei längerer Dauer des Streikes durch die militärischen Bäckereien zumindest das nötige Brot herstellen zu lassen.

Polizei und Gerichte.

Ein Hausfriedensbruchprozeß. Auf Denunziation des Bäckermeisters Motsch in Sablon bei Metz ließ die Behörde unserem Kollegen Braun ein Strafmandat in Höhe von M 10 zukommen. Motsch kann es nicht sehen, wenn seine Arbeiter zu Versammlungen eingeladen werden, und Kollege Braun sollte dieses Verbrechen begangen haben. Am 3. März kam auf Berufung die Angelegenheit vor das Schöffengericht Metz. Als Zeuge erschien der Meister vom Backtrog und die Gehülfen. Der Sachverhalt hat sich im Laufe der Verhandlung folgender Weise herausgestellt. Braun hat auf Veranlassung eines Gehülfen Flugblätter in die Bäckerei Motsch getragen, welcher weder eine Warnungstafel irgendwo angebracht noch mündlich dem Braun das Haus verboten hatte. Motsch wurde von seiten des Amtsgerichts gefragt, ob er es nicht gern sehe, wenn seine Gehülfen zu Versammlungen eingeladen würden, worauf derselbe mit „Nein“ antwortete. Das konnte er feierlich mit gutem Gewissen beschwören. Er wollte vor Gericht sein gedrücktes Herz ausschütten; man sei immerwährend mit Einladungen über Einladungen in sein Haus eingedrungen, um seine Gehülfen unzufrieden zu machen. Das Gericht gab aber auf seinen Quatsch keine Antwort, sondern zog sich, nachdem der Amtsanwalt den Antrag stellte, den Einspruch zu verwerfen (er konnte ihn aber nicht begründen) zur kurzen Beratung zurück, nach welcher es unseren Kollegen von Schuld und Strafe freisprach. Der Meister vom Backtrog stand da wie ein begossener Pudel, hat seine Weisheit zusammengepackt und verließ die Stätte des Gerichts. Es wäre freilich angebracht gewesen, wenn man solchen Herren auch die Unkosten auferlegen würde, damit sie auch für ihre Weisheit Prozente bezahlen müßten. Wir werden seine Gehülfen allerdings trotzdem noch öfter zu uns einladen; denn es fällt uns gar nicht ein, in dieser Beziehung Ausnahmen zu machen.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. Am Schluß des dritten Quartals betrug der Mitglieder- bezw. der Vermögensbestand im

	Mitgliederzahl insgesamt	Mitgliederzahl darunter weibliche	Kassenbestand M.
Brauereiarbeiterverband	32287	763	348336,12
Buchdruckereihülfsarbeiterverband	14085	—	88965,35
Holzarbeiterverband	150010	3461	1285378,—
Kupferschmiedeverband	4030	—	105239,81
Transportarbeiterverband	89354	—	307123,63

Ueber die Jahresabschlüsse der Organisationen liegen bisher folgende Angaben vor:

	Mitgliederzahl insgesamt	Mitgliederzahl darunter weibliche	Vermögen M.
Bergarbeiterverband	—	—	2000494,23
Buchdruckerverband	53134	—	5965250,35
Fleischerverband	3066	—	7418,17
Gastwirtsgehülfenverband	6702	692	70590,93
Hutmacherverband	6843	—	159337,67
Maschinistenverband	18132	—	—
Portefeuillerverband	3895	458	132187,20
Porzellanarbeiterverband	14704	—	—
Sattlerverband	7010	221	117377,43
Schmiedeverband	16649	—	152276,40
Tapeziererverband	8479	—	123680,49

Genossenschaftliches.

Konsumbäckerkonferenz am 8. März in Zwickau. Zur Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Unser Tarif (Referent Kollege Gauleiter Freytag, Leipzig), 2. Diskussion. Kollege Wunderlich-Lößnitz eröffnete die Konferenz um 11 Uhr. Kollege Freytag gab verschiedene praktische Winke und Erläuterungen über das abgeschlossene Kompromiß mit den Genossenschaften und Konsumvereinen, und brachte hierbei die neuesten Beschlüsse und Erläuterungen des Hauptvorstandes zur Sprache. Am Schlusse seiner mit allgemeiner Spannung verfolgten Ausführungen forderte er die Anwesenden auf, sich zu den Verhältnissen in den Konsumvereinen in puncto Einhaltung und Auslegung des Tarifs zu äußern. In der Diskussion wurde von einer großen Anzahl Kollegen aus Konsumbäckereien sehr schätzenswertes Material über die Handhabung sowie Anerkennung des Tarifs vorgebracht. Nachträglich wurde auf Antrag des Kollegen Karpy-Plauen, der Kollege Oertel-Crimmitschau, als Schriftführer gewählt, um einen kurzen Bericht über die Konferenz in der Fachpresse zu bringen. Im Schlußwort wurden vom Kollegen Freytag den verschiedenen Kollegen auf ihre Anfragen und Beschwerden belehrende Anweisungen erteilt. Außerdem ermahnte er die Kollegen, in den Konsumbäckereien festzuhalten an dem Errungenen und jederzeit bestrebt zu sein, durch strikte Innehaltung des Tarifs allen Differenzen aus dem Wege zu gehen. Er forderte die Kollegen auf, kräftig mitzuarbeiten, sowohl auf gewerkschaftlichem als auch auf politischem Gebiet, um sich dadurch die Achtung der gesamten organisierten Arbeiterschaft zu erringen. Ein eingegangener Antrag zwecks regelmäßiger Abhaltung von Konferenzen wurde mit der Motivierung abgelehnt, derartige Konferenzen bloß dann abzuhalten, wenn sie sich nötig machten. Hierauf schloß Kollege Wunderlich die ziemlich gut besuchte Konferenz.

(Anmerkung des Schriftführers). Obwohl auf der Konferenz eine ganze Anzahl Vereine teils durch Delegierte, als auch in corpore vertreten waren, glänzten immer noch die Kollegen verschiedener Genossenschaften durch vollständige Abwesenheit. Da die Diskussion auf solchen Konferenzen oft sehr wichtiges Material in puncto Tarif zu Tage fördert, so werden derartige gegenseitige Aussprachen und Belehrungen manche Differenzen aus der Welt schaffen. Sie liegen somit nur im eigensten Interesse der Beteilgten, und fordern wir hierdurch alle in Genossenschaftsbäckereien arbeitenden Kollegen auf, unbedingt die nächste Konferenz entweder durch Delegierte zu beschicken oder selbst zu kommen. Mögen das die Betreffenden beherzigen!

Der Konsumverein zu Meuselwitz berichtet über sein 19. Geschäftsjahr. Die Mitgliederzahl stieg von 2765 auf 3138, der Umsatz im eigenen Geschäft von M. 1 186 343 auf M. 1 391 189, im Lieferantengeschäft von M. 259 386 auf M. 327 035. In der Bäckerei betrug der Bruttoertrag M. 250 891.

Der Konsum- und Sparverein für Ehrenfriedersdorf berichtet über sein am 30. September 1907 abgeschlossenes 5. Geschäftsjahr. Der Umsatz stieg von M. 160 919,50 auf M. 166 522,01. In der Bäckerei betrug der Umsatz M. 44 915, gegen das Vorjahr ein Mehr von M. 9641,80.

Kennt ihr sie wohl?

Kennt ihr sie wohl, die traurigen Gestalten,
Die nur im Schwindeln großen Mut entfalten,
Weil selber sie in Lug und Trug geboren?
Kennt ihr die Schleicher mit dem krummen Rücken,
In ihren Augen lauern alle Tücken
Und ihre Schädel zieren lange Ohren?
Kennt ihr sie wohl?

Kennt ihr sie wohl? Sie rutschen auf dem Bauche
Und zittern schon bei jedem leisen Hauche,
Der ihrer „Herren“ Munde ist entwichen!
Sie wissen nichts von eig'nem Rechte,
Sind stolz, daß man sie lobt als Knechte,
Sind Meister nur in niederträcht'gen Schlichen!
Kennt ihr sie wohl?

Kennt ihr sie wohl? Sie wurden gut erzogen;
Denn ihre Protektoren logen
Vortrefflich stets, wenn's galt, den Sack zu füllen.
Die waren schlauer als die armen Laffen,
Die gottergeben nur für andere schaffen
Und ihr „Hurra!“ oft bloß vor Hunger brüllen!
Kennt ihr sie wohl?

Kennt ihr sie wohl? Sorgt nur getreulich alle,
Daß keiner mehr in ihre Arme falle,
Dem noch ein wenig Mutterwitz verblieben.
Nur wer von Haus aus schon verdorben,
Wem Mannesmut und Ehrgefühl erstorben,
Den laßt zu den Hallunken ruhig schieben.
Kennt ihr sie wohl?

Kennt ihr sie wohl? Geht nur im großen Bogen
Um ihre Führer; denn ihr seid betrogen,
Wollt ihr um die mit Geisteswaffen werben!
Nilpferde kann man damit nicht begeistern —
Die müssen ja im Schlamme weiter kleistern!
Wem Dummheit gut tut, der will auch d'rin sterben!
Kennt ihr sie wohl?

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Christlicher Terrorismus. In jeder Nummer der christlichen Gewerkschaftsblätter wird über „sozialdemokratischen Terrorismus“geschimpft und gejammert. Wie es aber die Herren Christen machen, ersieht man aus Folgendem: Der Brotfabrikant Simmen Söhne, Essen-West, hat seit einigen Jahren mit seinen Arbeitern, welche sämtlich unserem Verbande angehören, einen Tarif abgeschlossen, und haben die dort beschäftigten Arbeiter die besten Logis- und Arbeitsverhältnisse in Essen, ausgenommen die Bäckerei des Konsumvereins „Eintracht“. Als die organisierten Bäckergehülfen nur in der Brotfabrik Philipsenburg auch in eine Lohnbewegung eintraten und es zum Kampfe kam, da machten die „Christlichen“, wie gewöhnlich, den Streikbrecher. Aber nicht genug damit, auch die organisierten Bäcker bei Simmen waren den Christlichen ein Dorn im Auge. Der Vorsitzende des christlichen Bäckerverbändchens am Orte, Karl Vies nennt sich der Ehrenmann, wollte seiner schwindsüchtigen Zahlstelle auf die Beine helfen, und da mußte der ebenfalls christliche, sich nebenbei „neutral“ gebärdende Konsumverein Werden mithelfen. Anfangs des zweiten Halbjahres 1907 bekam Herr Simmen ein Schreiben vom Konsumverein Werden, er könnte Brot liefern und dabei ein schönes Geschäft machen! Und Herr Simmen lieferte Brot bis zum 1. März. Da wurde auf einmal abbestellt. Weshalb? Weil Herr Simmen sozialdemokratische Arbeiter beschäftigt! „Ja, Herr Simmen, wenn Sie christliche Gesellen beschäftigen, dann bekommen Sie die Lieferung sofort wieder!“ Nebenbei lief der Vorsitzende des christlichen Verbändchens zu Herrn Simmen, um auf ihn einzuwirken, er solle „Christen“ einstellen. Also — Herr Simmen hat einen Tarifvertrag abgeschlossen, laufend auf noch zwei Jahre, und da kommen diese „Christen“ und verlangen, er solle den Tarif brechen! Herr Simmen hat das nicht getan, sondern auf die Kundschaft des „neutralen“ Konsumvereins Werden verzichtet. An seiner Stelle liefern jetzt die Brotfabrikanten Philipsenburg und Adelkamp, welche zwar keine Arbeiterfreunde, aber doch wenigstens Zentrumsleute sind. Wenn dieselben auch keinen Lohn- und Arbeitstarif in ihrem Betriebe haben, so doch lange Arbeitszeit und alle möglichen Mißstände, Mißstände, mit denen wir uns nächstens öffentlich beschäftigen müssen. Was sagen jedoch die Mitglieder des Konsumvereins Werden zu solcher „Neutralität“? Das ist natürlich kein Terrorismus. Aber wenn das andere machen würden?!

Das Gegenteil von dem, was der Verband gesagt, ist eingetreten.“ So orakelt der Leimrutenonkel. Als Beweis führt er ein dem Bericht der Hamburger Bäcker-Innungskrankenkasse entnommenes Zahlenmaterial über die Geschlechtskrankheiten unter den Mitgliedern dieser Kasse an. Er schreibt: „Einen vorteilhaften Einfluß würde es auf die Hamburger Bäckergesellen haben, behauptete der Verband, wenn der Kost- und Logiszwang abgeschafft werde. Das Gegenteil ist eingetreten, von 4,65 pZt. auf 6,59 pZt. erhöhten sich gerade dadurch die Erkrankungen an Geschlechtskrankheiten.“ Dieselbe Ansicht vertritt auch der Vorstand der Hamburger Innungskrankenkasse.

Gerade über diese Krankheiten, die noch in weiten Kreisen der Bevölkerung als selbstverschuldete gelten, werden die Zahlen der Krankenkassen vorläufig noch kein klares Bild ergeben. Bedeutend höher ist sicherlich noch die Zahl der erkrankten Kollegen, die aus falscher Scham nicht zum Kassenarzt gehen, sondern sich von Privatärzten oder gar von Kurpfuschern behandeln lassen. Die Zahlen der Hamburger Innungskrankenkasse beweisen das eine: Es wird in dieser Hinsicht besser! Die erkrankten Kollegen wenden sich mehr an die Kassenärzte, welche sie dann zwecks gründlicher Behandlung dem Krankenhause überweisen. Das ist ein nicht zu unterschätzender Fortschritt, der nicht eingetreten wäre, wenn der Kost- und Logiszwang noch bestände. Gerade wie es in anderen Städten unter dem Kost- und Logiszwang noch der Fall ist, war es auch in Hamburg, daß leider die Bäckergesellen, wenn sie geschlechtlich erkrankten, der Selbstbehandlung in den Bäckereibetrieben frönten; vielfach

unter Zustimmung der Kassenärzte. Das ist nun eben nicht mehr möglich; denn in ihrem gemieteten Logis können die Kranken solche Prozeduren nicht mehr vornehmen und müssen sie deshalb immer mehr und mehr den Kassenarzt in Anspruch nehmen, welches Krankenhausbehandlung ermöglicht. Was dieser Fortschritt auf hygienischem Gebiete zu bedeuten hat, wird sich jeder Mensch klar machen können; nur der Leimrutenonkel und vielleicht auch einige Innungsführer wollen es selbstverständlich nicht einsehen, weil es ihnen nur darauf ankommt, das veraltete, aber profitbringende System des Kost- und Logiszwanges den Bäckermeistern zu erhalten. Und Hartmann im besonderen behauptet es ja nur, weil er weiß, daß er unter diesem System seine Schäfchen am besten in der Dummheit erhalten kann. Zu solchem „edlen" Streben sind eben alle Mittel recht! Die ernstliche Behauptung, durch Abschaffung des Kost- und Logiszwanges hätten unter den Hamburger Bäckergesellen die Geschlechtskrankheiten zugenommen, könnte man nur einem geistig nicht normalen Menschen zumuten. Das Gegenteil ist der Fall! Unter den Hamburger Kollegen hat diese Krankheit erheblich nachgelassen, welche Tatsache einzig der Abschaffung des Kost- und Logiszwanges aufs Konto zu setzen ist. Ein großer Prozentsatz hat sich verheiratet. Unzweifelhaft hat sich aber auch der übrige Teil der Kollegen mehr vor Geschlechtskrankheiten gehütet, weil jetzt jeder mit der Tatsache rechnet, sich eine Familie gründen zu können.

Der erhöhte Prozentsatz in dem Hamburger Innungskrankenkassenbericht spricht nur zu unseren Gunsten. Diese Zahlen geben uns außerdem die Gewähr, daß durch die gründlichere Behandlung es jetzt immer mehr gelingen wird, dieser Krankheit unter unseren Kollegen Herr zu werden.

„Edler, hochherziger" Leimrutenonkel! In Hamburg ist kein Schmutz in dieser Beziehung vorhanden, wo Du darin herumwaten könntest, um dem Verbande etwas anzuhängen. Wo leider solcher Schmutz noch turmhoch liegt, da ist er den Innungsführern und ihren skrupellosen Helfershelfern zu verdanken, die mit allen Mitteln die veralteten Zustände im Bäckergewerbe hochzuhalten versuchen und jedem hygienischen Fortschritt abhold sind.

Der „edle" Hartmann wird immer lustiger, so daß wir unbändige Freude an ihm haben. Erfolge über Erfolge hat er in puncto Vernichtung des roten Verbandes erzielt und jetzt geht es uns ganz und gar an den Kragen.

„Nicht nur die deutschen Bäckergesellen sind es herzlich satt, sich vom Verbande noch weiter am Gängelbande leiten zu lassen, auch die Bäckereiarbeiter bedanken sich schon ebenso dafür. Auch sie sind schon aufgeklärt, und was der „Bäcker- und Konditorgehülfe" auch ferner dabei tun kann, das soll geschehen."

So zu lesen in dem geistreichen Blättchen des Ehren-Hartmann. Was ist denn nun geschehen? werden unsere Leser fragen, Ein Witzbold hat dem Leimrutenonkel wieder mal ein Kuckucksei ins Nest gelegt und ihm folgendes gedrahtet: „Nur ein kleiner Teil der Bäckereiarbeiter des Breslauer Konsumvereins will noch etwas vom Verbande wissen." Das war mal wieder ein gefundenes Fressen für den edlen Herrn, und schon will er voller Freude die „Verbandsfesseln und -ketten" in „nationale" für die Bäckereiarbeiter umschmieden; da müssen wir ihn leider in seiner Arbeit stören und erklären, daß er wieder mal beschwindelt wurde. Bis jetzt hatten wir nur vereinzelte Mitglieder unter den Bäckergesellen oder Bäckereiarbeitern des Breslauer Konsumvereins. Die übrigen huldigen leider noch den Irrlehren des Ehren-Hartmann. Dem ist es auch zuzuschreiben, daß sie mit *M* 19 bis *M* 20 Wochenlohn zufrieden sind. Von einer Verbandsmüdigkeit kann also keine Rede sein. Da es aber an Mitgliedern im gelben Lager mangelt, schlagen wir vor, die beiden früher im Breslauer Konsumverein beschäftigten Bäckergesellen, die sich durch Heiratsschwindel einen Nebenerwerb suchten und dafür eine längere Gefängnisstrafe absolvierten, als Ehrenmitglieder aufzunehmen. Sie gehören dorthin! Und gewissermaßen sind es ja nur die Lehren der meistertreuen Bedürfnislosigkeit, die sie auf solche Abwege gebracht haben. Hoffentlich sehen die Breslauer Konsumbäcker bald ein, daß sie sich dem Verbande anschließen müssen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Daß es Zeit wird, sehen sie schon daraus, daß der Leimrutenonkel Anspruch auf die Breslauer Konsumbäcker erhebt. Wo der aber seine Fangarme nach ausstreckt, muß die Bedürfnislosigkeit schon weit vorgeschritten sein. Recht drollig sind die Ausführungen des Leimrutenonkels aber erst am Schluß seines Artikels:

„Ja, ja, hochverehrtes Hamburger Verbandsblatt, auch bis in die Konsumvereinsbäckereien, der einstigen Domäne des sozialdemokratischen Bäckerverbandes, reicht der Aufklärungsdienst desjenigen, den der Redakteur Heeren nach kleiner Kinder Art persönlich mit „Onkel Hartmann" oder „Hartmännicken" benennt. — Der „liebe Onkel" wird auch ferner bemüht sein, nach Möglichkeit für Aufklärung zu sorgen, ganz gleich, ob man in den Redaktionen an der Elbe und der Spree doch manchmal den Gedanken empfindet: es war doch früher viel schöner, als der Onkel Hartmann noch nicht da war, damals ging es doch viel ruhiger zu. Das ist doch, um aus der roten Haut zu fahren, jetzt hat er auch schon unsere Bäckereiarbeitergenossen rebellisch gemacht, hören wir schon ärgerlich so manchen Verbandsführer ausrufen."

„Hartmännicken" kann versichert sein, nicht nur die Verbandsführer amüsieren sich köstlich über seine „geistreichen" Artikel, sondern unsere sämtlichen Mitglieder, soweit sie die Hartmannsche Schundliteratur zu Gesicht bekommen.

Wir wollen wünschen, daß der Leimrutenonkel noch recht lange in seiner gelben Haut steckt, den Bäckerinnungen das Geld für die Leimruten aus der Tasche lockt und uns noch manche heitere Stunde bereitet. Dann hat er seinen edlen Lebenszweck erfüllt.

Die gelbe Werbekraft in Westfalen. Was Onkel Hartmann über den gelben Bundestag in Westfalen alles zusammen berichtet hat — das alles zu widerlegen, hieße ihm zu viel Ehre antun. Die Kollegen, welche in der öffentlichen Versammlung in Bochum anwesend waren, wissen wenigstens nunmehr, was sie von all solchen Berichten zu halten haben. Die Werbetätigkeit für die Gelben wird seit dem Bundestag allerdings verdoppelt, um den gelben Zöglingen nicht den Mut zu nehmen und ihnen Fortschritte zu zeigen. So kommt man auf die Idee, die Vereine von Linden und Wattenscheid wieder einmal als neue, handwerkstreue Bundesvereine zu veröffentlichen! Die geistigen Leiter der gelben Bewegung in Westfalen scheinen aber an Gedächtnisschwäche zu leiden, oder sind nicht mehr im Stande, die vielen „angeschlossenen" Vereine nach Berlin zu melden. Wir wollen ihnen jedoch gern dabei behülflich sein! Wie steht es denn mit der Brüderschaft in Gelsenkirchen, deren Delegierte doch für den Anschluß gestimmt haben? Sind die vom Obermeister bestimmten Delegierten nicht berechtigt gewesen, für die Brüderschaft ihre Meinung kundzugeben?

Die Werbekraft der Gelben hat es in Gelsenkirchen eben so weit gebracht, daß der größte Teil der Kollegen sich von den der Brüderschaft abwendet, um einen neuen Verein zu gründen! Sie wollen eine derartige Entmannung und Entrechtung nicht mitmachen. Aber auch die Kollegen von der Brüderschaft selber sind noch nicht von der gelben Ueberzeugung ganz durchdrungen; es scheint doch, daß der größte Teil es mit seinem Ehrgefühl nicht vereinbaren kann, sich einem Bund anzuschließen, welcher nur darauf spekuliert, die Unerfahrenheit der Kollegen zu benützen, um sie vollständig zu entrechten. Hartmann der Inseratenkrämer, hat nun natürlich auch schon den neuen Verein „Einigkeit" mit seinem Verdummungsorgan belästigt. Hoffentlich wird der Mann der lauteren Wahrheit seinen Schäflein aber auch mitteilen, was er von diesem Verein für eine Antwort bekommen hat!!

Wenn die gelbe Werbekraft in Westfalen noch länger so anhält, werden die totgesagten Verbändler ganz gut gedeihen. Selbst in der gelben Zentrale, in Bochum, macht sich unter den Verbändlern reges Leben bemerkbar, so daß die Zahlstelle seit dem gelben Bundestag große Fortschritte zu verzeichnen hat.

Im finsteren Westfalen scheint es dennoch Licht zu werden! Die geistige Kost, welche der Leimrutenonkel den Kollegen vorsetzt, scheint den Gleichgültigsten wachzurütteln, so daß er einmal über seine tieftraurige Lage nachdenkt. Der Gedanke, daß nur eine starke, kräftige Organisation es fertig bringt, bessere Verhältnisse zu schaffen, faßt immer mehr Boden; auch die älteren Kollegen sehen ein, daß nur der Verband das jetzige Los der hiesigen Bäcker, früher oder später auf der Zeche oder Fabrik ihr Fortkommen zu suchen, abwenden kann.

Zu erwähnen ist noch, daß der gelbe Generalstab in Bochum sich erneuert hat; auffallend ist dabei aber, daß sie den früheren Kassierer nicht wiedergewählt haben, welcher doch für die gelben Groschen eine gute Verwendung hatte!

Gimpelfang. Der 26 Jahre alte Bäckergeselle Gach in Amberg, früher Verbandsmitglied, schloß mit seinem Meister gleich einen Arbeitsvertrag auf die Dauer von zehn Jahren ab und soll für seine Austrittserklärung aus dem Verbande jährlich *M* 100 erhalten. Wenn er sie nur schon hat! Die zehn Jahre werden dem schwarz-gelben Bruder wohl noch sauer werden.

Gelbe Sonntagsruhe. Schon seit geraumer Zeit tummeln sich die edlen gelben Kämpen auf der Eselswiese der Leimruten, die propagierte Ausdehnung der Sonntagsruhe immer weiter herunter zu schrauben. Hervorragend tätig auf diesem Gebiete ist selbstverständlich das große Licht Paulchen Giese. Seinen stumpfsinnigen Ausführungen ist zu entnehmen, daß er im Bauchrutschen vor den Innungsmeistern groß ist, im übrigen aber von den Verhältnissen im Bäckergewerbe soviel versteht, wie der Esel vom Klavierspielen. Maximalarbeitstag, Ausdehnung der Sonntagsruhe, kurzum, auch nur den winzigsten Kulturfortschritt möchte dieser Musterknabe inhibieren. Für einen Gelben recht scharfe Worte fand ein gewisser Hartmann-Altenburg, den Maximalarbeitstag und die Sonntagsruhe bis Montag, morgens 6 Uhr, gegen ihn verteidigend. Aber schon kommt ein Gelber, Hahn-Mülhausen, und empfiehlt, mit einer Sonntagsruhe bis Montag, morgens 2 Uhr, zufriedenz u sein. Das war dem menschenfreundlichen Hartmann aus der Seele gesprochen, denn er weiß, daß diejenigen, die es aushalten, von einer Ausdehnung der Sonntagsruhe nichts wissen wollen. Das ist ein Mittelweg! ruft er begeistert aus. Wie Hohn klingen aber die nachstehenden Phrasen, mit denen er die Gelben nach allen Regeln der Kunst einseift: „Wir zweifeln nicht daran, daß auf dem Verbandstag des „Germania-Verbandes" im August d. J. in Hannover die verlängerte Sonntagsruhe auf die Tagesordnung gesetzt werden wird, und daß dem Bunde dort gern Gelegenheit gegeben wird, durch einige nach dort zu entsendende Bundesvertreter den Standpunkt der Bundesmitgliedschaften hinsichtlich der Sonntagsruhe bekannt zu geben. Zweifellos würde das in der gesamten in- und ausländischen Bäckerwelt einen ausgezeichneten Eindruck machen, auch nach „oben" hin; der Bund würde aber durch die treue Betätigung seiner Devise: „Gemeinsam mit dem Meister für das Handwerk" nur gewinnen, die Meister gerade dort aber auch beweisen können, daß sie sich des Bundes und seiner idealen Bestrebungen erfreuen, den Zeiten und der sozialen Gesetzgebung aber auch bereit sind, Rechnung zu tragen."

Es wäre ein Schauspiel für Götter, Wischnöfski und vielleicht den Geistesheroen Paul Giese vor den Innungskrautern bauchrutschen zu sehen, um das Fell ihrer Kollegen zu Markte zu tragen. Dem anständigen Teil der gesamten in- und ausländischen Bäckerwelt müßte die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn der „stolze" „Germania-Verband" eine solche Kastrierung auf seinem Verbandstag duldet.

Und „oben", soll heißen: die Regierung, kann den albernen Phrasen der Hartmann und Konsorten nicht nachjagen, will sie nicht der Lächerlichkeit anheimfallen. Für sie gibt es nur die eine Parole: „Den sechsunddreißigstündigen Ruhetag in der Woche für die Bäckereiarbeiter!"

Die „Frühauf"-Gesellen in Gießen tun sehr entrüstet, daß sie in der „Oberh. Volksztg." als Gelbe bezeichnet wurden. In dem Leibblatt „Für unsere Gesellen" der „Bäckerzeitung" macht der Vorstand des „Frühauf"-Vereins seinem Unmut Luft und mit den bekannten Mätzchen des Leimrutenonkels vertreten sie ihren „Zukunftstraum" des Selbständigwerdens. Zum Schluß hat er sich aber mit seinem gelben „Ehrentitel" abgefunden, indem er schreibt:

„Gewesene Schneider-, Sattler- und Maurergesellen halten wir nicht für die geeigneten Leute, unser Handwerk zu heben. Unser Wahlspruch lautet: „Gemeinsam mit den Meistern für das Handwerk". Der Name „Gelbe" ist für uns ein „Ehrentitel".

Man sieht die „Frühauf"-Brüder studieren eingehend die Leimruten und haben sich auch das Lieblingsthema des Onkels über „gewesene Maurer- und Schneidergesellen usw." zu Herzen genommen. In unserem Verbande gibt es nur Fachkollegen, welche die Geschäfte der Organisation leiten; wenn sich die Gelben aber das Vergnügen leisten, dem skrupellosen Buchdruckereibesitzer Hartmann-Berlin behülflich zu sein, durch Verrat der Bäckergesellen ein einträgliches Geschäft zu machen, so werden und können wir sie nicht daran hindern. Der Leimrutenonkel wird aber manchmal im stillen Kämmerlein denken: „Die Dummen werden nicht alle! Hauptsache ist, das ich ein feines Geschäft mache".

Anzeigen.

Allen Münchener Bäcker- und Konditorengehülfen empfiehlt sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Rckgb.

Stanges Tanz-Lehrinstitut

Hamburg, Zeughausmarkt 31.

Spezial-Bäcker-Tanzkurse

beginnend am Mittwoch, den **5.**, und Sonntag, den **8. April 1908,** nachmittags 4 und 6 Uhr.

Anmeldungen zu diesen neuen Kursen werden **täglich** entgegengenommen. [*M.* 3,60]

Sichere Existenz!

Ein Massenartikel der Konditoreibranche, täglich zu Tausenden im Gebrauch, für Waffelfabrikation, ist in Lizenz zu vergeben oder ganz zu verkaufen.

Offerten unter der Chiffre E. S. B. befördert das Bezirksbureau Elberfeld, Nordstr. 34, I. [*M.* 3]

Unserem Kollegen **Fr. Stork** und seiner lieben **Frau** zur **Vermählung**

die herzlichsten Glückwünsche.

[*M.* 1] **Mitgliedschaft Bielefeld.**

Unserem Kollegen **Adam Klehr** und seiner lieben **Braut**

zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

[*M.* 1] **Die Kollegen der Mannheimer Brotfabrik.**

Zur Beachtung!

Heute ist der 13. Wochenbeitrag (22. bis 28. März) fällig.

Mitglieder- bezw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 22. März:

Bremerhaven: Nachm. 4 Uhr bei Schlüter, Deichstr. 56. — **Düsseldorf:** Vorm. 11 Uhr bei Ewald, Breitestr. 15. — **Görlitz:** Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz", Langenstr. 43. — **Herford:** Vorm. 10 Uhr bei W. Hillert, Brüderstraße. — **Oldenburg i. Gr.:** Bei L. Schuhmacher, Kurwickstr. 28. — **Solingen:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Weißenfels a. d. S.:** In „Stadt Naumburg".

Dienstag, 24. März:

Wiesbaden: Nachm. 2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Weltrizstr. 41.

Mittwoch, 25. März:

Traunstein: Nachm. 2 Uhr im Gasthof „Zum Löwen".

Donnerstag, 26. März:

Berlin: (Konditoren) Abends 8 Uhr in den „Arminhallen", Kommandantenstr. 58/59 (Fortsetzung der Diskussion über: „Zentralverband und Gewerkverein". Krankenkassenwahl). — **Darmstadt:** Nachm. 4½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 19. — **Düsseldorf:** Im Lokal Boosenchen, Hoffeldstr. 59. — **Mannheim:** Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, F 4, 8. — **Stuttgart:** (Bäcker) Nachm. 3 Uhr in der „Schützenhalle", Hauptstätterstraße.

Sonnabend, 28. März:

Elberfeld: Abends 8 Uhr im Volkshaus. — **Solingen:** Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Referent: Allmann).

Sonntag, 29. März:

Crimmitschau: Nachm. 3 Uhr in der Zentralherberge. — **Hameln:** Im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — **Hennigsdorf:** Nachm. 4 Uhr bei Teßmann. — **Wilhelmshaven-Bant:** Nachm. 3 Uhr bei Held, Grenzstr. 34.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Besenbinderhof 57. — Verlag von O. Allmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.